

„Wolkswacht“  
ersch. am Mittwoch  
durch die Post  
durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 8.10,  
pro Woche 25 Pf.  
Verlagsanstalt Nr. 7108.

# Wolkswacht

Insertionsgebühren  
Beträgt für die fünfzehntägige  
Werbung oder deren Raum  
20 Pfennige, für Berechnung und  
Versammlungs-Anzeigen  
10 Pfennige.  
Insertate für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 150.

Samstag, den 29. Juni 1895.

VI. Jahrgang.

## Stwas von der deutschen Justiz.

In dem neuesten (Juli-) Heft der von Professor Delbrück herausgegebenen „Preussischen Jahrbücher“ wird in einem äußerst lesenswerten und verdienstlichen Aufsatz, auf den wiederholt zurückzukommen sein wird, die bellagenswerthe Entfremdung unserer Rechtsprechung vom allgemeinen Rechtsbewußtsein des Volkes geschildert und nach ihren Ursachen zu erklären gesucht. Der Artikel ist überschrieben „Der Einfluß der Staatsanwaltschaft in der preussischen Justiz“. Es geht aus dieser Ueberschrift bereits hervor, wo der Verfasser den Krebsknoten sucht: er liegt in der Stellung der Staatsanwaltschaft als der denkbar abhängigsten politischen Behörde des Staates und die sich daraus ergebende Rechtsprechung unter Beibringung eines reichen tatsächlichen Materials, die ihn als sehr eingeweihten Kenner unserer Justizverhältnisse legitimieren.

Wir geben heute nur die Resultate einiger allgemeiner Betrachtungen des Verfassers wieder, die dieser in folgende Worte faßt:

„Das Vorverfahren und die Ermittlungen beherrscht der Staatsanwalt so gut wie vollständig. Er entscheidet, gegen wen er den Spieß führen und die Anklage erheben will. Seinen Anklagen wird so gut wie ausnahmslos stattgegeben. Im Hauptverfahren dominiert der Staatsanwalt mit seinem Einfluß und die staatsanwaltschaftliche Auffassung bringt immer mehr und mehr in die Gerichte ein; wo einzelne Gerichte sich dem widersetzen, verhelfen die Gerichte der höheren Instanz, der staatsanwaltschaftlichen Gewalt zum Siege. So entstehen jene Entscheidungen, namentlich auch des Reichsgerichts, deren Scharfzinn man bewundern und zugleich tief beklagen muß. Wäre diese Summe von Scharfzinn dem Ziele dienlich gemacht worden, Volkrecht und Juristenrecht in Harmonie zu setzen, welche herrlichen Ergebnisse hätte sie zeitigen können! Statt dessen sieht man mit tiefstem Schmerze, wie der höchste Gerichtshof das Talent seiner Mitglieder in der Erfindung neuer Strafverfolgungsmomente verbraucht, wie hierbei das Gebiet des Strafrechts, in welchem die einfachsten, gemeinverständlichen Grundsätze herrschen sollten, zur Domäne formalistischer Klugeleien wird und wie der Gedanke, daß die Volksthümlichkeit der Strafrechtsprechung ein nationales Gut ist, ganz abseits von dem Kreise der Erwägungen des höchsten Gerichtshofes liegt. Was soll man zu einem Urtheile sagen, wonach Sachen, welche Jemand einem Bettler geschenkt hat,

als durch strafbare Handlung (nämlich das Betteln) erlangt gelten und wonach derjenige, welcher sie dem Bettler mit Kenntniß des Ursprungs abkauft, als Hehler bestraft wird?“) was zu einem Urtheile, In-halts dessen ein Beamter, der aus Gefälligkeit Jemandem aus seiner Kasse zwanzig Mark wechselt, wegen Unterschlagung der fortgegebenen Münzen mit Gefängniß nicht unter drei Monaten zu bestrafen ist?“) was vor Allem zu jener Reihe von Urtheilen, welche den Begriff der Rupperei in einer im Volke unerhörten Art ausdehnen? Die Frau aus dem Volke, welche ein Auge zudrückt, wenn der Bräutigam ihrer Tochter einen Tag vor der Hochzeit in ihrem Hause nächtigt, wird danach als Verkupplerin der Tochter in's Buchtthaus geschickt. Kalt sagt das Reichsgericht: \*\*\*)

„Wenn der erste Richter ausführt, solcher Beischlaf charakterisire sich „nach der Volkssitte“ nicht als „eine Unzucht im gewöhnlichen Sinne des Wortes“, so ist dieser Satz, wofern unter Volkssitte die allgemeinen Grundsätze der Moral, die Anschauung der Gesamtheit des Volkes verstanden sein sollen, geradezu falsch... Hat dagegen der erste Richter die Volk-

\*) Urtheil des II. Strafsenats vom 27. September 1881 (Entsch. in Strafsachen Bd. 4 S. 440). Allerdings ist diese Auffassung später von den vereinigten Strafsenaten aufgegeben worden. (Urtheil vom 17. April 1882 Entsch. Bd. 4 S. 218.) Allein das ändert nichts daran, daß ein ehrlicher Mensch unter dieser Auslegung leiden muß. Denn der Beurtheilte kann der peinlichste und ehrenhafteste Mensch gewesen sein. Wenn der Bettler zu mir käme und mir erzählte, es habe ihm Jemand auf seine Ansprache anstatt Geldes einen Brummkübel geschenkt, ob ich ihm solchen nicht für mein Kind abkaufen wollte? Ich würde nicht, weshalb ich dies nicht gelhan hätte, wenn ich den Brummkübel sonst hätte erwerben wollen.

\*\*) Wörtlich zu lesen im Urtheil des dritten Strafsenats vom 10. December 1881 (Entsch. in Strafsachen Bd. 5 S. 306).

„Selbst die bloße Umwechslung derartiger Gelder gegen andere Gelder fällt insoweit unter die Strafbestimmung des § 350 als nicht durch die bezüglichen Dienstvorschriften dem Beamten ein solches Verfahren mit seinen Kassengelbern erlaubt worden ist.“

In einem früheren Urtheile vom 20. October 1880 (siehe Bd. 3 S. 10) hat derselbe Senat zwar auch eine strenge Auffassung vom Begriffe der Amtsuntererschlagung gegeben, aber doch, wie als etwas Selbstverständliches, die Einschränkung hinzugefügt: „von Fällen abgesehen, in denen es sich nur um Verwechslung gegen gleichzeitige Ersetzung durch gleichwerthige Münzsorten handelt.“ Diese Auffassung muß dem Senat später als zu liberal erschienen sein; er ist von ihr abgegangen.

\*\*\*) Urtheil vom 21. Mai 1885 (Rechtsprechung des Reichsgerichts in Strafsachen Bd. 7 S. 317).

fitte, wie solche möglicher Weise in Kreisen herrscht, welchen die Angeklagte und deren Tochter angehören, im Auge, so kann auf solche meist nur locale (!) Anschauungen, deren Existenz zudem oft als eine höchst problematische bezeichnet werden muß, bei Anwendung des allgemeinen Strafgesetzes eine Rücksicht nicht genommen werden.“

Und diese Deductionen, in welchen die Aristokratie mit ihrer Auffassung das „Volk“ darstellt, während die breiten Volksschichten nur das Fühlen und Denken einzelner „Kreise“ und „localer Anschauungen“ wieder spiegeln — diese Deductionen macht man Angesichts einer im Gesetz mit Buchtthaus und unbedingtem Ehrverlust bedrohten Handlung! Dieser Art von Judicatur fehlt das, was auch dem verständnißmäßigen menschlichen Thun erforderlich ist, um es zu abeln — das menschliche Herz. Zur Ehre der niederen Gerichte muß man es aussprechen, daß diese der Entscheidung gegenüber einen kräftigen Spiegel des Volksbewußtseins dargestellt haben. Sie haben andauernd Opposition gegen die Anschauung des Reichsgerichts gemacht. In Magdeburg wie in Glatz, in Kottb. weil wie in Berlin hat man übereinstimmend nicht glauben wollen, daß es nur locale Verirrungen einzelner Volkskreise seien, welche in dem Thun der angeklagten Mutter nichts Unehrenhaftes erblicken. Das Reichsgericht aber ist unbeugsam bei seinem Juristenrecht verblieben und jetzt — ist die Opposition erloschen.

Die Entscheidungen des Reichsgerichts über den dolus eventualis und den Versuch am untauglichen Object und mit untauglichen Mitteln \*\*) sind der Schrecken aller derjenigen Juristen, denen Einfachheit und Angemessenheit als ein Hauptforderndes der

\*) Vgl. außer dem erwähnten Urtheile noch die Urtheile vom 2. November 1882 (Entsch. in Strafsachen Bd. 8 Seite 172) und ferner Rechtsprechung des Reichsgerichts in Strafsachen Bd. 8 S. 649 und Bd. 10 S. 139.

\*\*) Nach der Annahme des Reichsgerichts ist Jemand eines Mordversuchs schuldig, wenn er es unternimmt, seinen Feind todzubeten, weil er gehört hat, daß, wenn man solches in der Johannisnacht bei Mondenschein mit Zauberformel thue, dies wirksam sei. Das Reichsgericht sagt wörtlich, es ist „zur Strafbarkeit des Versuchs mehr nicht erforderlich, als daß die Handlung von dem Thäter in der Vorstellung unternommen worden, sie werde zur Herbeiführung des beabsichtigten Erfolges führen.“ Urth. der vereinigten Strafsenate vom 21. Mai 1880 (Entsch. Bd. 1 S. 439). Auf die unglaublichen Consequenzen, die aus dieser Auffassung namentlich in Ansehung des § 218 des Strafgesetzbuches thatsächlich gezogen werden, wollen wir hier nicht weiter eingehen.

## Im Exil

Roman von Georges Renard.  
Autorisirte Uebersetzung von Marie Lunert.

Am selben Abend noch las René in einer Zeitung ein Stellenangebot. Am Gymnasium zu Bevey war die Stelle eines Lehrers für Geschichte und französischen Unterricht vacant. „Dreißig Klassenstunden wöchentlich. 2000 Francs Gehalt. Prüfung in zehn Tagen.“ Bevey! das sagte ihm vorläufig nicht viel. Ein Vers von Ruffet:

In Bevey, unter grünen Apfelbäumen  
kam ihm hartnäckig immer wieder in den Sinn. Er erinnerte sich, daß hier einstmal die Liebe Juliens und Saint-Preny \*\*) begonnen. Jedenfalls war Bevey vorläufig ebenso gut wie irgend etwas anderes! Die Bedingungen waren nicht gerade glänzend. Aber er konnte jetzt nicht wählerisch sein, und ohne zu jögern, reiste er am nächsten Tage nach der kleinen Stadt, zu der ihn der Wind des Zufalls trug.

### III.

Das Reisen in einem fremden Lande besitzt die wunderbare Eigenschaft, daß es alle unndigen Gräbeln, ja sogar großen Kummer zerstreut. Es mag für den Körper ermüdend sein, für die Seele bedeutet es immer ein Ausruhen. Sie ist dann passiv, sie braucht

nicht mehr nach neuen Eindrücken zu suchen, — bei jedem Schritt drängen sie sich ihr von selbst auf. Die Außenwelt tritt durch das Auge an sie heran. Sie erfüllt die Seele mit einer Reihe wechselnder Bilder, die für die Sorgen, von denen sie früher gequält war, keinen Platz übrig lassen.

René hatte dies schon auf der eiligen Reise von Paris nach Genf empfunden. Noch besser konnte er es jetzt empfinden, als er mit dem Dampfschiff von Genf nach Bevey fuhr. Diese erste Seefahrt vergaß er nie wieder. Die Sonne kämpfte beständig gegen den Regen an, es waren beinahe Aprilschauer im September, als ob das zu Ende gehende Jahr noch einmal in seine Kindheitslaunen zurückfiel. Ein Regenbogen, stets zurückweichend, zog vor dem Schiff her. Der See war bald durch die Wellenschatten von violetten Flecken überfäet, bald in breiter Fläche golden beglänzt durch einen Sonnenstrahl, der den bläulichen Nebel durchdrungen hatte. Sanft glitt das Boot an der savoyischen Küste entlang. In Evian, wo angehalten wurde, war René etwas unruhig. Er mußte hier auf einen anderen Dampfer warten und durfte es doch nicht wagen, den Fuß auf französischen Boden zu setzen, der ihm jetzt verboten war. Ahnte er schon, wie oft er von dem gegenüberliegenden Ufer mit Neid, mit Sehnsucht auf dieses Winkelfüßchen von Frankreich, auf dem nur seine Wäde und Blase frei umherschweiften durften, hinüberschauen würde? Der warme Südwind verstärkte sich zum Sturm, der See schäumte und schlug Wellen wie das Meer, so daß der Dampfer in Bevey nicht

landen konnte. Mitten in düsterer Nacht erfolgte endlich die Landung — eine merkwürdige phantastische Landung im Hafen von Bouveret.

Eine Stimme rief ihm zu: „Geradeaus!“ als er nichts weiter als sich überschlagende Wellen und einen Berggipfel, der wie eine Mauer steil in die Höhe stieg, vor sich sah. Dann mußte er sich auf einem schmalen Wege, der zwischen zwei Gewässern entlang führte, vorwärts tasten; dann ging er eine in den Felsen gebauene Stiege hinauf, und schließlich in das einzige Gasthaus des Dorfes, wo er beim einformigen Wiegenklapp der Wellen eine unruhige Nacht hatte.

Am nächsten Tage jedoch änderte sich das Bild. Rings lag auf der Landschaft ruhiger, heiterer Glanz. Die Berggipfel trugen Kronen von frischgefallenem Schnee und hatten sich ganz in leichte weiße Schleier gehüllt. Rückfahrt auf demselben Dampfer auf dem nun blauammetnen See, der in prächtigen, großen Wogen dahinrollte — entlang den schönen, buchtenreichen Ufern des Sees, vorüber am Fuße der grünen Berge, wo die strenge Höhe der Alpen in weiche Formen übergeht, vorüber an den Stätten, wo die Poesie der Menschen sich mit der Natur vermählt, um welche die Schatten von Byron und Jean Jacques Rousseau schweben, wo die Welle, die das Ufer küßte, Samartinesche Verse zu murmeln scheint. Nach langem, bewunderndem Staunen, bei dem es René schwer wurde, sein Entzücken nicht laut auszusprechen, erfolgte endlich die Ankunft in der kleinen Stadt Bevey, die sich seinem Blick bisher entzogen hatte, wie das grüne Land.

\*) Aus dem Roman Roujeau's: „Die Neue Welt“.

Strafrechtsprechung erscheint. Der dolus eventualis, wonach auch derjenige strafbar ist, welcher einen bestimmten Erfolg gar nicht beabsichtigt, sondern nur als möglich gedacht und „eventuell“ gebilligt hat, treibt in der Praxis die sonderbarsten Wägen: ein Gericht hat den Drucker einer strafbaren Schrift verurtheilt, obwohl er weder Manuscript noch Satz gelesen hatte, indem es „feststellte“, der Angeklagte habe von vornherein sich gedacht, auch wenn die Schrift etwas Strafbares enthalten sollte, wolle er sie dennoch drucken; deshalb habe er den „dolus eventualis“ gehabt.

Bekannt sind jene Sprüche des Reichsgerichts über die Verantwortung des Seters einer Zeitung für die Artikel derselben und über den Begriff des „groben Unfugs“, wonach ein solcher auch durch den Inhalt von Prekariatikeln begangen werden kann. Einzelne eifrige Gerichte sind bereits dazu übergegangen, Prekariatikel, die ihnen nicht genehm erscheinen, und denen man auf andere Weise nicht beikommen kann, unter den Begriff des „groben Unfugs“ zu bringen, ein Verfahren, das einem Wigbold die Frage entlockt hat, ob

stellen? Solchen Urtheilen ist in der Revisionsinstanz selbst da, wo letztere sachlich das Urtheil mißbilligen würde, durchaus nicht immer abzuhelfen, weil sie häufig auf „thatsächlicher Würdigung“ beruhen.

Bekannt ist ferner die Auslegung des § 131 des Strafgesetzbuchs, nach welchem bestraft wird, „wer erdichtete oder entstellte Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen.“ Man hatte geglaubt, seiner Zeit mit diesem Gesetz eine große Ehrungsgeschichte gegenüber dem Kaiser und Verachtungsparagraphen des preussischen Strafgesetzbuchs darzustellen. Aber das Reichsgericht hat erkannt, daß auch Motive, Ziele und Absichten zu den „Thatsachen innerer Natur“ gehören, deren Erdichtung und Entstellung ebenfalls unter das Gesetz fällt. Was hierunter Alles begriffen werden kann, darüber lese man unter Anderem in der Rechtsprechung des Reichsgerichts in Strafsachen Bd. 4 S. 232, Bd. 8 S. 110, Bd. 9 S. 675 nach. Wenn wir daraus hervorheben, daß Jemand bestraft worden ist, der behauptet hat, die Polen-Landweisungen der Regierung beruhten auf „blindem Haß gegen das Polentum“, so ist dies noch keineswegs der kraßeste Fall. Seitdem noch ferner der Begriff aufgelockert ist, daß ganze Berufsstände als solche beleidigt werden können und seitdem der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs (Wahrnehmung berechtigter Interessen und „ähnliche Fälle“) der Presse bei Besprechung öffentlicher Mißstände regelmäßig versagt wird, ist man dahin gelangt, daß die Rede- und Pressefreiheit thatsächlich bei uns nicht mehr in dem Maße existirt, in welchem sie ein unerläßliches Erforderniß nicht nur für Individuen und Parteien, sondern geradezu für den Staat ist. Es liegen bereits zu viel Schlingen auf dem Wege, in denen man sich fangen kann. Nepotismus, Verschleichtheit und sonstige etwaige Mißstände im

Beamtenwesen mit der vollen Macht des freien Wortes öffentlich zu bekämpfen, ist bei uns ohne Gefahr nicht immer mehr möglich. Man muß sich — auch selbst wenn man keinerlei Personen nennt — zu ängstlich vorsehen und auch dies nützt häufig nichts: incidit in Scyllam, qui vult vitare charybdim. Ist nicht aber die Ausdeutung öffentlicher Mißstände innerhalb der heutigen socialen Zustände geradezu als ein Mittel zur Staatserhaltung anzusehen? Sollte man nicht jedem Menschen dankbar sein, der — die lautere Absicht vorausgesetzt — derartiges unternimmt? Ist nicht — gerade was Mißstände im Beamtenwesen betrifft — in oberster Reihe die Monarchie selbst daran interessiert, daß das freie Wort hier nicht unterbunden werde durch allerlei Rücksichten auf empfindsame Nerven? Statt dessen thun unsere Gerichte das Gegentheil: sie schüchtern die öffentliche Kritik ein. Sie gehen — das ist eben der staatsanwaltschaftliche und polizeiliche Geist — davon aus, daß, wenn die öffentliche Kritik überhaupt unterbleibt, dies weiter kein Schaden ist. „Die Deffentlichkeit existirt nicht!“ Dieses geäußerte Wort ist charakteristisch. Der Sprecher desselben mag es etwas beschränkter gemeint haben, als es herausgekommen ist. Aber wessen das Herz voll war, dessen ist der Mund übergegangen. Unsere Gerichte erkennen allerdings die öffentliche Kritik als etwas vom Gesetze Zugelassenes an, aber sie sind weit entfernt von dem Gedanken, daß diese Kritik eine der wichtigsten Functionen im staatlischen und gesellschaftlichen Leben der Neuzeit zu erfüllen berufen ist.

So viel für heute aus dem in jeder Beziehung bemerkenswerthen, durch seine leidenschaftlose Ruhe und Objectivität ausgezeichneten, deshalb aber um so überzeugenderen Aussprache, durch dessen Veröffentlichung sich die „Preussischen Jahrbücher“ ein anerkanntes Verdienst erworben haben.

### Politische Rundschau.

— Vom Tage. Die geplante Centralcreditkasse für Genossenschaften, — ein jener „kleinen Mittel“ — soll einen Director erhalten, der das gleiche Gehalt wie der Präsident der Seehandlung bezieht. Das kann recht lustig werden. Aber wir haben's ja dazu. — Abgeordneter Arendt juchzt himmelhoch auf in seinem Wochenblatt über den Ministerwechsel in England. Jetzt, wo die Tories aus Ruder kommen, könne es nicht mehr zweifelhaft sein, daß eine neue internationale Besprechung der Maßregeln zur Lösung der Währungsfrage herbeigeführt werden wird. Wenn er sich nur nicht scheut! — Die Informationsreise nach Oesterreich zum Studium der dortigen Zwangsorganisation der Handwerker hatte, wie gemeldet, einen Aufschub erfahren. Am Montag haben nunmehr, wie die „Post“ mittheilt, die Herren Oberregierungsräthe Sieffert und Wilhelm die Reise angetreten. Nun wird es bald den Künstlern nicht mehr fehlen können. — Zum Präsidenten des kaiserlichen Canalamtes ist Geheimrath Regierungsrath Löwe in Kiel, zum Nebendirector des Nordostsee-Canals der Capitän zur See

a. D. Piraly ernannt worden. — Bei dem Zweikampfe mit tödtlichen Waffen war im Mittelmeere seine Zeit zu 3 Monaten Festungshaft verurtheilt. Nachdem er diese Strafe am 1. Juni angetreten, wurde er nach Verlauf von kaum vierzehn Tagen vom Kaiser begnadigt und sofort aus der Citabelle zu Magdeburg entlassen. — Der Minister des Innern hat, wie die „Volkszeitung“ meldet, dem Vereine zur Förderung der hannoverschen Landes-Pferdezeit die Erlaubniß ertheilt, eine öffentliche Verlosung von silbernen Gegenständen zu veranstalten und die Loose — 100,000 Stück zu je 1 Mark — im ganzen Bereiche der Monarchie zu vertreiben. Wieder eins von den kleinen Mitteln, um den nothleidenden Agrariern zu helfen!

— Den vierten Stand hat Herr von Stumm in einer Rede geleugnet, die er am 22. d. Mts. in Neunkirchen an „seine“ Arbeiter gerichtet hat, als er einer Anzahl derselben „Prämien“ von je 50 Mk. aushändigte. Aus der Rede, die den berühmtesten Reichstagsreden des Herrn v. Stumm vollständig ebenbürtig ist, sei folgender Passus erwähnt:

„Diese Tendenz, Euch zu einem vierten Stande zu degradiren, ist geradezu eine Beleidigung des gesamten Arbeitstandes. Die Arbeiterschaft steht heute jeder anderen Kategorie von Staatsbürgern gesetzlich völlig gleich, und niemals werde ich zugeben, daß der Arbeiter aus einem anderen Stoffe bestehe oder weniger Werth habe, als ein Commerzienrath oder ein Minister. Tag unter den Arbeitern vielfach Noth und Elend giebt, wird Niemand weniger befechten, als ich, der täglich bemüht ist, dasselbe zu mildern, wo es in Eurer Mitte auftritt. Ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu können, daß ich keinem meiner Berufsgenossen in den Wohlfahrts-Einrichtungen nachstehe, jedenfalls nicht in dem Bestreben, nach bestem Wissen und Gewissen für Euer materielles und geistiges Wohl zu sorgen und das praktische Christenthum zu betheiligen, wofür ich mich vor Gott verantwortlich fühle. Auf diese Weise hoffe ich weit über meine eigenen Lebensstage hinaus dafür zu sorgen, daß Ihr für die Lehren der Socialdemokraten und anderer falschen Propheten (der Redner hatte im Eingang seiner Rede vor der Geistlichkeit gewarnt, die socialpolitisch thätig zu sein beflissen ist) unempfindlich bleibt — das ist die beste Wohlfahrts-Einrichtung, welche ich Euch gewähren und hinterlassen kann.“

Nach dem Bericht eines Stumm'schen Organs, bemerkt die „Volksztg.“, sollen die Arbeiter, die der Aushändigungen der 50 Mark-Prämien beigewohnt und diese Rede mit angehört haben, davon furchtbar begeistert gewesen sein. Nein, es giebt keinen vierten Stand! Es giebt keine sociale Frage! Herr von Stumm hat es „seinen“ Arbeitern gesagt; die Arbeiter haben nicht widersprochen. Also ist es wahr! Es ist ein wahres Glück für Deutschland und die Welt, daß solches Heil uns aus Neunkirchen gekommen ist!

— Von den christlich-germanischen Fetisch-Anbetern wird behauptet, Bismarck sei der eigentliche Urheber des Nordostsee-Canals. Das ist eine Unwahrheit, meint der „Vorwärts“. Als zu Anfang der 60er Jahre durch den verdienstvollen brasilianischen Generalconsul Sturz, in Verbindung mit zwei bekannten Socialisten, eine Denkschrift für Erbauung des Nordostsee-Canals verfaßt ward, erklärte Bismarck sich entschieden gegen den Plan. Und da er ganz unter dem Einfluß der russischen Diplomatie war, die den

Wärde er je in diesem lachenden Paradiese, in dem die Erhabenheit der Natur ihn in Staunen und Entzücken versetzt, unglücklich sein können?

René war es, als hätte eine gute Fee ihn hierher geführt, und die Ereignisse der folgenden Tage trugen mit dazu bei, ihn in seiner Meinung zu bestärken. — Er steigt in dem Wettkampf mit seinen Mitbewerbern um die von ihm in Aussicht genommene Stellung; und er wurde auch sofort angenommen und angestellt. Seine Mutter hatte ihn gebeten, sich nicht als politischer Fischhändler vorzustellen. Dachte er denn überhaupt noch, daß er es war? Seit seiner Abreise war noch Niemand gekommen, um ihn in der Pariser Wohnung der Familie im Namen des Gesetzes zu verhaften. Vielleicht begabte man sich mit einer Scheinverfolgung, so daß er schon in einigen Monaten zurückkehren konnte. Welche Nothwendigkeit lag dann noch vor, sich sein Fortkommen hier zu erschweren? Obgleich es seiner offenen Natur schwer wurde, beschränkte René sich darauf, was es nöthig war, zu sagen, daß er aus Gesundheitsrücksichten nach der Schweiz gekommen sei. Weiter wurde er auch nicht angefragt. Er nahm seinen Namen wieder an, zeigte seine Diplome vor, bewies, daß er Talent hatte, und als er als Lehrer angestellt wurde, schwor er mit allem Ernste, dessen er fähig war, vor seinen Collegen und künftigen Schülern, daß er die Verfassung des Cantons Waadt achtete wolle. Dieser feierliche Eid fiel ihm nicht schwer. Der erste Entschluß, den er gefaßt hatte, war, niemals zu vergessen, daß er Waadländer war, damit man nicht nöthig hätte, ihn daran zu erinnern.

Da das Glück nur zu oft darin besteht, daß man dem Unglück aus dem Wege geht, konnte René sich Glück wünschen, weil er der Geduldsprobe der vergeblichen Gänge und des langen Wartens entronnen war. Zudem war er gerade zu Beginn der Herbstferien eingetroffen; seit unvorstelliger Zeit hatten die Kinder in der ersten Hälfte des October „frei“, um bei der Weisheit zu helfen. Er konnte sich in aller Gemächlichkeit einrichten, die Umgegend durchstreifen, sich mit den Landesfritten vertraut machen. Nach seiner Meinung war es die erste Pflicht eines schweizerischen Hauses, eine solche Ansicht zu haben. Er suchte nach jand. Einige hundert Schritte von Bovey hatte er in einem Städtchen, das man vergeblicher Weise auch für ein Dorf halten konnte, in La Tour de Peilz, ein Zimmer, das zu vermieten war, entdeckt. Die allgemein dort üblich im Lande, war es in der Wohnung einer bürgerlichen Familie. Die Besitzerin, Frau Roveray, die Witwe eines Ingenieurs, war nicht etwa unvermögend. Sie besaß ein großes zweistöckiges Haus, in dem sie nur das erste Stockwerk mit ihrem Tochter, ihrem kleinen Sohne und zwei Dienstmägden bewohnte. Die übrigen Räume waren vermietet. Außerdem wollte sie nun noch ein Zimmer im Parterre an einen Pensionär abtreten.

Das Zimmer war alimodig eingerichtet. Aber was lag René daran? Er hatte Morgen- und Mittagsjamm. Durch eines der beiden Fenster sah er über eine hübschen Weiden lange Fläche des Sees hinaus, die beim Sonnenuntergang bis an das nahe Ufer heran

wie mit funkelndem Golde übersät aussah. Durch das andere Fenster konnte er verfolgen, wie die sieben in Schnee gehüllten Gipfel des Dent du Midi beim Morgengrauen oder in der Abenddämmerung rosig überhaucht erschienen. Ein alter Garten mit Rasenplätzen, Weispalieren, Hagebuchen und zwitschernden Vögeln zog sich sanft abfallend am Ufer des klaren Wassers hin, und René schämte sich, daß es fast zu leicht wurde, sich im Exil heimisch und behaglich zu fühlen.

Für hundert Francs monatlich hatte er hier Wohnung, Kost und Wäsche. Frau Roveray, eine hoch- und schlankgewachsene brünette Frau in schwarzer Kleidung, mochte etwa vierzig Jahre alt sein und wäre noch heute hübsch gewesen, wenn sie mehr Anmuth heissen hätte. Sie empfing ihn mit kühler Höflichkeit, die nicht der Würde ermangelte. Sie eröffnete ihm, daß er als zur Familie gehörig betrachtet werden würde. Er würde vielleicht die Pariser Küche, die so vorzüglich sein sollte, vermissen, aber er könne dennoch gewiß sein, daß man sich bemühen werde, ihn zufrieden zu stellen. Das Alles wurde in kurzem, entschiedenem Tone vorgebracht. Frau Roveray zweifelte nicht, daß Herr Messant seinerseits der guten Meinung, die sie von ihm erhalten, würdig sein würde. Sie wisse, daß er Lehrer am Gymnasium sei, und sie glaube, daß ein Mann, der sich der Erziehung der Jugend widmet, nur vollkommen empfehlenswerth sein könnte.

(Fortsetzung folgt.)

bei den Sunda (Dänemark glaubte sie in der Hand haben) nicht aus der Hand geben wollte, so war er begreiflich. Bismarck war auch später noch lange Zeit dem Plan feind, bis er, der 1878 nach dem Zeugnis „russischer war als die Russen“ in Straß mit Gortschakoff geriet und seinen Widerstand fallen ließ. Wenn er ein Verdienst hat, so nur ein Verdienst der Obstruktion im rational-russischen Interesse.

Die junkerliche nimmermüde Begehrlichkeit fordert bekanntlich den Erlaß der Rückzahlung der Grundsteuerentschädigung unter der irreführenden Behauptung, daß die Rückzahlungsverpflichtung eine schwere Belastung kleiner Landwirthe bedeute, während sie die sehr beträchtlichen Vorkasse, welche der Verzicht auf die Rückzahlung vielen Großgrundbesitzern zuwenden würde, geistlich im Dunkeln lasse. Die „National-Ztg.“ meint deshalb, es sei notwendig seitens der Regierung, festzustellen, wie der Antheil des kleinen und des großen Grundbesitzes an den Vortheilen des Verzichts sich zueinander verhalten, ferner um welche einzelnen Summen es sich durchschnittlich, sowie im Mindest- und im Höchstbetrage, einerseits für die kleinen, andererseits für die großen Grundbesitzer handeln würde. Außerdem sei es unerlässlich, festzustellen, wie hoch die Gesamtschuld sich beläuft, die der Staat preisgeben soll. — Gegen eine solche Feststellung werden die Junker aber wohl kräftig zur Wehr setzen. Ihre eigenen Verhältnisse halten sie gern im Dunkel.

Die zwangsweise Organisation des Handwerks hat der preussische Handelsminister von Berlepsch in der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses als sein Ziel hingestellt. Wie von der „Lib. Corr.“ hervorgehoben wird, hat der Handelsminister anlässlich der Verathung des Centralcreditanstalt-Gesetzes Anlaß genommen, der Auffassung entgegenzutreten, daß die corporative Organisation des Handwerks die Trägerin privatwirtschaftlicher Unternehmungen sei, also von der Creditanstalt Gebrauch machen könne. Das Handwerk könne dazu nur auf dem Wege der freiwilligen Bildung von Genossenschaften gelangen. Herr von Berlepsch führte gleichzeitig aus, daß nach den mit den Innungsverbänden gemachten Erfahrungen die Erwartung, daß diese zu einer umfassenden gemeinwirtschaftlichen Thätigkeit gelangen würden, enttäuscht habe. Die Innungen könnten nur mit ihrem eigenen minimalen Vermögen für eingegangene Verbindlichkeiten haften, nicht aber, wie die Genossenschaften, ihre Mitglieder haftbar machen. Bei dieser Gelegenheit sprach Frhr. v. Berlepsch seine persönliche Ansicht dahin aus, daß behufs Herbeiführung einer Vertretung des Handwerks die zwangsweise Zusammenfassung aller Handwerker erforderlich sei. Man kann aus dem Hinweis auf die persönliche Auffassung des Handelsministers den Schluß ziehen, daß eine Entscheidung des Staatsministeriums in der bezeichneten Richtung noch nicht vorliegt. Mit vollster Bestimmtheit aber ergibt sich aus den Darlegungen des Ministers, daß wohl von einer Bildung von Handwerkerkammern aus sämtlichen Handwerkern des Bezirks, also von einer Zwangsorganisation, nicht aber von Zwangsinnungen die Rede ist, wie es die agrarische „Deutsche Tagesztg.“ dieser Tage darzustellen suchte. Mit der Organisation an sich ist aber den Zünftlern nicht gedient; sie wollen eine Sonderorganisation auf Grund eines Befähigungsnachweises Privilegirter. Damit scheint's also doch nichts zu werden.

Ultramontaner „Geisteskampf“. In der frommen „Germania“ lesen wir folgende bezeichnende Notiz aus der Eifel: „Eine Agitationstour in die Eifel haben die Kölner Socialdemokraten beschlossen. Zunächst soll Eal, Münsterfels, Eifelstein, Malmedy, Stadtkyll, St. Vith, Prüm, Gerolstein, Daun, Cochem und Ems beglückt werden. Schwerlich werden die rothen Helden jedoch von ihrer Excursion wohl etwas mehr mitbringen, als eine lästige Tracht Prügel von lästigen Eifelbauernhäuten.“ Das ist doch nichts weiter als eine indirekte Aufforderung, die Bauernhäute in Thätigkeit zu setzen. Vermuthlich sind die Bauern vernünftiger als die ultramontanen Heerführer.

In der österreichischen Delegation wurden von dem Abgeordneten Kronawetter die auch in der österreichischen Armee üblichen Soldatenmißhandlungen und sonstige Lieblichkeiten des Militarismus zur Sprache gebracht. Er ersuchte die Kriegsverwaltung, nachdrücklich dahin zu wirken, daß solche Mißhandlungen aufhören. Von polnischer Seite sei ihm mitgeteilt worden, daß ein Wachmeister Soldaten mißhandelte, welche sich zur Wehr setzten, wobei der Wachmeister seinen Verletzungen erlag. Dreizehn Husaren wurden wegen Meuterei erschossen. (Die Nachricht wurde inzwischen dementirt.) Zum Schluß tabellte

Redner, daß über die Rekruten bei ihrem Eintritt in die Armee geheime Qualifikationstabellen vorgelegt werden, ob sie der socialdemokratischen Partei angehören oder überhaupt der Socialdemokratie zuneigen. Die Folge eines solchen Verzeichnisses sei, daß der Betreffende nicht nur auf das Feinste überwacht wird, sondern nicht einmal eine Charge bekommt. Der Bestand solcher Qualifikationstabellen würde von dem Landesvertheidigungsminister nicht bestritten. Die socialdemokratische Partei sei genau so berechtigt wie jede andere. Ob Jemand zur feudalklerikalen, zur antisemitisch-christlich-socialen, zur liberalen, zur bürgerlich-demokratisch-radikalen, welcher Redner angehöre, oder zur socialdemokratischen Partei sich bekennt, habe Niemand etwas anzugehen, so lange der Betreffende seine Tendenzen innerhalb der Schranken des Gesetzes vertritt. Geht er über diese Schranken hinaus, so habe er dies zu verantworten, aber auch wieder ohne Rücksicht darauf, welcher Partei er angehört. Eine einzige Partei herauszugreifen und solche Folgen an die Angehörigkeit zu derselben zu knüpfen, sei mit der Offenheit und Ehrlichkeit, welche vorzügliche Eigenschaften des Soldatenstandes sind, nicht vereinbar. Liege gegen Jemanden etwas vor, so solle man es ihm sagen und ihm Gelegenheit geben, sich zu vertheidigen. Redner richtete an den Kriegsminister die Bitte, den besprochenen Uebelstand abzustellen. — Eine Antwort des Ministers erfolgte nicht.

Aus der Schweiz wird gemeldet: Die am letzten Sonntag in St. Gallen abgehaltene Bürger-Versammlung beschloß mit ungeheurem Mehr die Einführung der obligatorischen städtischen Arbeitslosen-Versicherung. Seit Jahren war mit unerbittlicher Konsequenz die Arbeiter-Union stets wieder an die Behörden gelangt mit der Forderung, Schritte zur Verwirklichung der Arbeitslosen-Versicherung zu thun. Endlich mußten die Herren nachgeben. Der Gemeinderath arbeitete nun in Verbindung mit der Arbeiter-Union Statuten für die zu gründende Kasse aus und brachte diese Statuten in der letzten Bürgerversammlung zur Abstimmung. Nach den Statuten ist beitrags- und versicherungspflichtig jeder in der Stadtgemeinde anständige Lohnarbeiter, dessen durchschnittlicher Tagesverdienst 5 Franken nicht übersteigt. Ausländer sind nur dann berechtigt zum Bezug der Unterstützung, wenn sie 12 Monate die statutarischen Beiträge an die Kasse entrichtet haben. Verwaltet wird die Kasse von einer neungliedrigen Commission, in welche die Arbeiterunion fünf, der Gemeinderath vier Mitglieder wählt. Doch besteht die Bestimmung, daß zwei der letzteren Commissionsmitglieder den Reihen der unorganisirten Arbeiter entnommen sein müssen. Es ist wenig zwar, aber es ist doch ein Anfang. — Zu den Stadtrathswahlen in Winterthur sei Folgendes nachgetragen: In den Großen Stadtrath wurden 13 Socialdemokraten gewählt, darunter der Centralpräsident des schweizerischen Grünlvereins, Friedensrichter Werner, sowie Dr. Benz und Lehrer Herter. Auch in die Primarschulpflege wurden sämtliche socialdemokratische Candidaten, Professor Baumgartner, Dr. Benz und Waisenvater Wolfer gewählt. Im Schulrathe ist die socialdemokratische Partei durch Pfarrer Reichen vertreten. — Socialdemokratische Pfarrer, Lehrer und Waisenväter — welch' wildes Land muß doch diese Schweiz sein!

Die italienischen Klerikalen werden in nicht allzu langer Zeit in den meisten Gemeinden Italiens die Verwaltung in die Hände bekommen, ihre jüngsten weiteren Siege in Rom, Ferrara, Padova, Lugo, Verona, Reggio Em., Parma deuten darauf hin; sie erholen sich nicht nur von der großartigen Schlappe, die das junge Königreich an ihnen vollzog, sondern gehen von neuem auf Raub aus. Vorläufig fühlt sich der Räuberhauptmann Crispi in seinem Handwerk nicht gesührt, er, als Chef einer stärkeren raffinirteren Bande, rufft das Volk auch gemeinsam mit seinen angehenden Kollegen. Ueber die Cavallottische Moralpredigt will er nicht stolpern; er erklärte in der heutigen Kammer-sitzung, daß über solche Dinge nicht gesprochen werden dürfe, wahrscheinlich in dem Glauben an die Reinheit seiner Seele durch die gekrige Humbertsche Umarmung noch mehr bekräftigt. — Crispi wackelt. Girs's Telegraphen-Bureau meldet: „Die öffentliche Meinung ist sehr erregt über das in der Kammer dem Ministerium, und besonders Crispi ertheilte Vertrauensvotum. Man ist der Ansicht, daß die Kammer sich schließlich nicht dabei beruhigen wird. Der Zwischenfall Crispi-Cavallotti sei noch nicht erledigt. Das Gerücht geht, Ratazzi habe vom König eine Audienz erlangt und denselben gebeten, über seine und Crispi's Rolle in der Angelegenheit Cornelius Herz Mittheilung machen zu dürfen.“

In Folge der Anklage des französischen Abgeordneten Viviani gegen hohe Regierungsbeamte, die in dem Prozeß der Eisenbahnen gegen den Staat wichtige Documente unterschlagen und letzteren um eine Million betrogen haben sollen, hat der Außenminister eine Untersuchung eingeleitet, deren Resultat der Kammer in der Presse mitgeteilt werden soll. — Eine Anzahl Nummern einer in Belgien unter dem Titel: „Das Erwachen des Anarchismus“ gedruckten Broschüre wurden an der französischen Grenze beschlagnahmt. Das Pamphlet war zur Propaganda in den größeren französischen Städten bestimmt. — Von wem?? — Gegenwärtig tagt ein Congreß der allemanitischen Socialisten in Paris, der vier Fragen berathet, nämlich den „allgemeinen Ausstand“, die „Gesetzgebung direct durch das Volk“, die „Arbeitergesetze“ und den „individuellen Besitz“. Die Debatte über die directe Gesetzgebung durch das Volk bewies, daß in den Kreisen dieser Revolutionäre noch sehr unklare und zum Theil reactionäre Vorstellungen über die Volkssouveränität herrschen. Wenn z. B. Joindy meint, das Volk könne deshalb seine Interessen nicht vertreten, weil es auf 9 von 10 ihm gestellten Fragen nicht antworten könne, so klingt das fast wie das Gejammer unserer Conse nationaux über das allgemeine Wahlrecht. Wer schwimmen lernen will, muß ins Wasser, und das Volk wird nur durch die Freiheit zur Freiheit erzogen. — Ein Unternehmer am Panama Canal, Jacob, welcher 14 Millionen eingesteckt, hat den die Arbeiten ausführenden Ingenieur Tribbe ihn als Schriftfälscher ins Zuchthaus zu bringen. Jedoch kam er frei, indem der Ingenieur Papot bezeugte, die kleine Aenderung im Vertrag sei zwischen Tribbe und Jacob vereinbart worden, um das Schriftstück nicht nochmals abschreiben zu müssen. Tribbe aber fehlt es an Geld, um Jacob zu verfolgen, welcher deshalb seine 14 Millionen ungeschmälert wird behalten können. So bringt der Gerichtssaal noch fortwährend Bereicherungen der Panamageschichte. Der Panamajumpf ist nur ein Theil der Geschichte des Capitalismus. Dieser Vorgang kennzeichnet so recht die wahre Natur der Ordnungsgelüste. Der Betrüger sucht den Betrogenen ins Zuchthaus zu bringen. Wozu ist auch sonst die „herrliche (französische) Staatsordnung“ mit ihren Zuchthäusern da, wenn sie nicht solche Leute, die Millionen gestohlen haben, vor Belästigungen schützt?

**Parteiangelegenheiten.**

**Agrarcommission.** Die drei Abtheilungen der Commission traten am 27. Juni im Reichstagsgebäude zusammen, um über die von den Einzelabtheilungen entworfenen Programmvorschlüge zu verathen, und sich über eine gemeinsame Fassung zu einigen. Alle Mitglieder waren anwesend, mit Ausnahme Bollmars, der durch Krankheit, und Gels, der durch einen Gerichtstermin verhindert ist. Die Verhandlungen dauerten von 9—1 und von 3—7 Uhr; sie werden voraussichtlich heute, den 28. Juni, zu Ende gebracht werden. Den Vorsitz hat Liebnecht, das Schriftführeramt Eug.

**Lübener Bürgerchaftswahlen.** Bei der Wahl am Dienstag erhielten unsere Candidaten 180—207, die Gegner 403—616 Stimmen.

**Bei der Gemeinderathswahl in Gesebach,** einem hamburgischen Dorfe, wurden drei Parteigenossen mit einer beträchtlichen Mehrheit gewählt. Wir haben nun in der Vertretung dieser Gemeinde fünf Sitze.

**Bei den Gewerbegerichtswahlen in Potsdam** die nach Berufsgruppen vorgenommen werden, wurden 15 Candidaten unserer Partei und 10 Hirsch-Dunderianer zu Arbeitervertretern gewählt. Von 760 Wählern stimmten 648 ab, davon 376 für uns, 272 für die Hirsch-Dunderianer. An der Wahl der Unternehmervertreter hatte sich unsere Partei nicht betheiligt.

**Bei der Agitation.** In dem badischen Dorfe Böllersbach bei Ettlingen war zu vorigem Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, eine Volksversammlung angelegt, wo der Parteigenosse Kalnbach aus Karlsruhe über das Thema sprechen sollte: „Die Lage der Landwirtschaft und die Socialdemokratie.“ Als der Pfarrer davon Wind bekam, gab er den Bauern die kirchliche Erlaubniß zum Einholen des Heus. Folglich war alles auf dem Felde, als die Versammlung beginnen sollte. Aber Socialdemokraten sind nicht so leicht aus dem Concept zu bringen. Unsere Parteigenossen warteten bis zum Abend, wo die Bauern nach ge-  
thener Arbeit sich doch noch zur Versammlung einfanden und um so verständnisvoller den Worten der „Soci“ lauschten.

**Parteipresse.** In Thüringen, wo in Folge der Armut der Bevölkerung schon die bestehenden Organe unserer Partei genug zu thun haben, um sich über Wasser zu halten, soll nun auch noch in Reustadt a. D. am 1. Juli ein Kopfbblatt unter dem Titel „Reustädter Volksblatt“ herausgegeben werden. Die Thüringer Tribüne, zu deren Bereich jener Ort gehört, urtheilt über das Project folgendermaßen: „Wer trotz der Verfolgungen, unter denen die socialdemokratische Presse furchtbar zu leiden hat, zu solchen leichtfertigen Blättergründungen seine Zustimmung giebt, handelt gegen das Interesse unserer Partei. Wir sollten meinen, wir hätten der warnenden Beispiele genug!“

Die Gründung des neuen Blattes würde jenseitig zweifellos gegen den bekannten Beschluß des Kölner Parteitages verstößen. Es ist deshalb selbstverständlich, daß auf Interventionen aus der Parteikasse weder jetzt noch später

Ledermann's seit Jahren allgemein beliebter  
**Aechter Kaffeetrunk**

3940 bleibt nach wie vor  
unzweifelhaft der beste, billigste und  
sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz

**Aechter Feigen-Kaffee**

nur allein echt zu haben bei  
**A. F. C. Kallmeyer.**

**Handarbeit Herrenstiefel 7,50**  
**Damenstiefel 6,50**

Halbschuhe, Strandschuhe, Turnschuhe.  
**Bruno Rosenthal, Schmiedebücke 57**

**Wegen Umbau**  
verkaufe mein großes Lager  
**Sommerfachen**  
zu noch nie dagewesenen Preisen.  
**Jaquets**  
zur Hälfte des Kostenpreises. 3942  
**Leopold Bermann, Damen-Mantelfabrik,**  
Reuschestr., 55.

**Größte Breslauer Kinderwagen-Fabrik**  
**B. Suchantke,**  
nur **Bischofstraße 15**  
partiere und 1. Etage. 3632  
(Keine Hände am Ring mehr!)  
**Kinderwagen** zu jedem  
**Reiseförbe** in enormer Auswahl, Preise.  
sowie **Nordwaren** zu billigsten  
Fabrikpreisen



**Photographie!**  
12 Stück Visitbilder 5 Mark.  
Anerkannt vorzüglichste Ausführung. Größere Formate, Familienbilder,  
Vereinsgruppen und Vergrößerungen billigt. 3946  
**Atelier P. W. Pfeiffer, Woltkestraße Nr. 14.**

**Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art**  
mit nebenstehender  
Control-Marte. Eine  
Garantie daß der Käufer  
nur reell gearbeitete Waare  
und der Arbeiter einen  
menschenwürdigen Lohn er-  
hält.  
Besteht mit billiger wie überall, zu haben in Breslau bei  
**V. Liepelt,** 3689  
**Confectionshaus „Solidarität“**  
Nr. 63a, Nicolai-Straße Nr. 63a,  
Ecke Neue Welt-Casse.  
Bestellungen nach Maß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.  
Sache der Arbeiterschaft ist es, dieses bei ihren Einkäufen zu be-  
rücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Genossen,  
es gilt für uns das vernünftige aller Systeme die doppel Aus-  
beurteilung zu bekämpfen!  
Die Central-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.  
Eig. Berlin.

**Zeitgemäss.**

Es wird jetzt viel gelärmt, geschrie'n,  
Um **Kundenschaft** sich heranzuzieh'n.  
Besonders macht man gern Reclame,  
Wo faul ist Firma oder Name.  
Zuweilen stimmt ja solch' Geschrei,  
Doch „merckstentheils“ ist's Klumerei  
Und wer sich kauft den schlechten  
Blunder  
Sieht hinterher sein blaues Wunder.  
Acht Tage macht er leidlich Staat,  
Am neunten aber plagt die Rath,  
Und beim Spaziergang vor den  
Thoren  
Hat beide Sohlen er verloren.  
Sieht tollends erst der gute Mann  
So'n Schund bei Regenwetter an,  
Geh'n die famosen **Stiefeletten**  
Schon gleich am ersten Tage flöten.  
Da packt den Kunden wilder Genuß  
Er schreit in alle Welt hinaus:  
„So lange wir von solchen **Schumpen**  
Die Fücher an die Bein, was Schumpen“  
bei 3941

Koch lebt mein alter Schuster ja,  
Zum **Treitel** geh' ich hin, hurra!  
Im allerchnellsten Tempo stütz' ich  
Nach **Neuschestrasse 46.**  
Gar mancher hat mit Behemung,  
Gemacht der Firma Concurrenz,  
Ne ganze Jaspel ging schon pleite.  
**Max Treitel** aber lebt noch heute,  
Der hält auf prima Qualität,  
Bei billigen Preisen früh und spät.  
Gekauft hab' ich dajelbst seit Jahren,  
Bin immer gut dabei gefahren.  
Der Waare Werth hab' ich erlannt.  
Sie ist solid und elegant  
Und niemals hat man zu riskiren  
Abjaz und Sohlen zu verleren!  
Verzucht heuert er im Nu  
Sofort der **Neuschestrasse** zu,  
Und trifft die **Kundsch** Flug und weiße  
Dajelbst zu angemess'nem Preise.

**Max Treitel jr.**  
**Neusche - Straße 46.**  
Auf Firma bitte sehr genau zu achten.

**Arbeiter wählt**  
Gute Werk- und Festtage-Beider  
nur bei  
**G. Kasperhase,**  
**Neumarkt 45,**  
hart und 1. Etage,  
Ecke Kupferstraße.  
Selbige sind durch eigene La-  
ferigung, guter Sitz und bekannt  
billige Preise vor allen andern vor-  
zuzieh'n. 3913

**Gelegenheitskauf!**  
Ruh. - Regulatoren mit Schlag-  
werk von Karl 13 u.  
Silberne Casinet-Recht. u. 12 u.  
Symphonion- und  
Polypbon-Musikwerke.  
**Horn. Franko, Uhrmacher.**  
Ohlauerstraße 75. I.  
3813

**Wichtig!**  
für Dreschkenfahrwesen.  
Stößel-Jaquetts u. 8 u. an, sowie  
gehörliche Dreschkenmittel sind am  
billigsten zu haben nur bei  
**D. Juliusburger,**  
31 Kupferstraße 31.

**Unstreitig**  
das grösste Lager am hiesigen Platz  
in  
**Strümpfen, Socken, Längen.**  
Specialität: **Diamantschwarz** (garantirt waschecht)  
**„Sport“- oder Touristenhemden** genannt  
(elegante Auswahl) **sehr billige Preise.**  
**Chemisjets, Kragen, Manichetten,**  
garantirt 1-fach Rein-Leinen anerkannt billigste Bezugsquelle.  
**Cravatten,**  
tägliches Eingangs von Neuheiten, colossales Lager, fabelhaft billige Preise.  
**Lucas Nachfolger Fraenkel,**  
**(Neubau) 54 Schmiedebücke 54 (Neubau)**  
NB. Auf Firma bitte genau zu achten.  
Sämmtliche Artikel sind im Schaufenster mit Preisen versehen und werden auf Wunsch  
verschickt.

**In die Ferien!**  
In die Ferien laßt uns ziehen,  
Denn der Sommer uns beglückt,  
Wo die Blumen schöner blühen  
Und die Strahlen schmecken süß.  
Doch bevor man auf die Reise  
Sich begibt in's freie Land,  
Da schafft sich ein jeder Weise  
'nen **Touristen-Anzug** an.  
Leicht und lustig, fein geschmackvoll  
Aber auch strapazentfest,  
Wie „**Gold' 74**“ immer  
Sich uns stütz' überläßt!  
**Zu den Ferien!**  
für 1 Mark!  
**Touristen** in hell und dunkel,  
für 1.50 Mark,  
**Sommer-Jaquets**, waschbare Stoffe,  
für 2 Mark  
solides **Safire-Jaquet** in schwarz,  
für 2.50 Mark  
guter waschbarer **Schulanzug**,  
für 3 Mark  
**Staub-Mäntel** in jeder Größe,  
für 4 Mark  
**Für die Reise!**  
**Kammgarn - Sommer - Hosen**  
durchweichte Qualität, neueste Dessins,  
**Sommer-Anzüge**  
für Herren und Knaben  
aus den neuesten Fantasie-Stoffen  
von 10 bis 30 Mark.  
**Sommer-Jaquets und -Hosen,**  
**Wash-Anzüge** für Herren nicht von  
Stoff zu unterscheiden,  
für Knaben in **Ritteln** und **Matrosen-**  
**Fagons**, nur 2 Mk. an.  
**Schöne Jaquet- u. Rock-Anzüge**  
(in Tuch und Kammgarn) nur 10, 12,  
15, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. prima.  
**Frühjahrs-Paletots** und  
**Herrinnen-Mäntel** von 8, 10, 12,  
15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mk.  
**Reise-, Braut- und Gesellschafts-**  
**Anzüge** v. 15, 18, 20, 25-30 Mk.,  
Prachtexemplare 33, 35, 40 Mk.  
**Solide Stoffhemden**  
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prima.  
**Beige-Anzüge**  
für Herren und Knaben 8 Mark.  
**„Goldene 74“.**  
Größtes Versandthaus.  
74, Ohlauerstraße 74,  
nur in der 1. Etage.

**Rohtabake**  
Anerkante Bezugsquelle, z. B.  
**Prälzer**, pr. 1/2 Ko. 70, 75, 80, 85 Pf.  
**Brasil** und **Felix**, umblattreiche  
lose Blätter, a 1/2 Ko. 85 u. 100 Pf.,  
gebodt a 90, 100, 125, 135, 140, 150,  
160 Pf., fehtere vier Sorten Um-  
blatt und Dede.  
**Uckermärcker**, 70 u. 80 a 1/2 Ko.  
**Domingo**, 90, 100 u. 110 Pf.  
**Carmen**, riesengroßes zartes Blatt,  
130 Pf., dann noch 105, 110, 115  
und 120 a 1/2 Ko.  
**Sumatras**, 150, 180, 200, 225,  
250, 300, 350, 375, 400 bis 500 Pf.  
**Java-Umblatt**, 105, 120 und  
130 Pf. a 1/2 Ko. 3740  
**Java-Einlage**, 90, 95, 100 Pf.,  
ebenso billig bin ich in allen anderen  
Rohtabaken u. gewähre noch bei sofortiger  
Barzahlung 3% Rabatt.  
Verband gegen Nachnahme.  
**Albert Kramolowsky,**  
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrass,  
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kanaka

**Atelier für Zahnersatz**  
Plomben,  
ganze Gebisse,  
schmerzlose Zahnertractionen.  
3756 Sprechstunden:  
Vorm. 9-1, Nachm. 3-6 Uhr.  
Sonntag von 9-1 Uhr, 8-9  
unentgeltlich.  
**Hans Siegert,**  
Breslau, Paulstr. 30, I.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

gerechnet werden könnte. Mögen das die Parteigenossen in Neustadt a. D. beherzigen, indem sie anstatt ein neues aus- schließliches Pressunternehmen zu wagen, lieber ihre ganze Kraft darauf verwenden, neue Abonnenten für die „Thüringer Tribüne“ zu gewinnen und diese durch gute Berichterstattung in den Stand zu setzen, auch die localen Interessen Neustadts ausbreitend zu vertreten.

**Ueber Bollmars Gesundheitszustand** waren, so schreibt die „Münchener Post“, letzter Tage beunruhigende Gerüchte in Umlauf. Glücklicherweise sind dieselben jedoch erheblich übertrieben. Thatsache ist, daß der Vertreter von München II vor nun 14 Tagen den gleichen Unfall hatte, welcher schon vor zwei Jahren seine Freunde und Genossen so sehr beunruhigt hat. Es handelt sich um eine Affection des Gehirns, die nach Ansicht der Ärzte von andauernder geistiger Ueberanstrengung herrührt. Jedoch ist Bollmars Zustand bereits wieder in zwar langsamer, aber stetiger Besserung begriffen, so daß im Laufe von 3-4 Wochen die vollständige Wiederherstellung sicher zu erwarten ist. Nur muß diese Zeit vollkommen der Ruhe und Erholung dienen und jede Anstrengung streng vermieden werden.

**Von der Agitation.** In Jogenstein-Grünthal i. S. brach am Sonntag Reichstags-Abgeordneter Auer in einer Versammlung, zu der die Wähler aus dem 18. Reichstags-Wahlkreise von weit und breit herbeigekommen waren, unter großem Beifall über das Thema „Der Siegeszug der Socialdemokratie.“ Am Montag sprach derselbe Redner in Geseu im Local des Genossen W. Stolle über die Ergebnisse der letzten Reichstagsession.

**Aus Oesterreich.** Das leitende Organ der Katholisch-Feudalen Oesterreichs, das „Vaterland“, von dem behauptet worden war, es werde wegen ungenügender finanzieller Verhältnisse eingehen, bestreitet das und erklärt dabei, die jungen Gelehrten und Schriftsteller ständen auf dem Boden der Marx'schen Lehre und es sei deshalb nicht gleichgültig, ob gegenüber der radicalen Interpretation destructiver wirtschaftlicher und socialpolitischer Theorien die conservativere Auffassung der Socialpolitik in Wien publicistisch vertreten ist oder nicht.

Dies Geständniß ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß der Socialismus auch unter den „Kopfarbeitern“ gute Fortschritte macht.

Die Parteigenossen Brünns in Mähren hatten gegen das Ergebnis der Delegirtenwahlen zur Generalversammlung der Bezirks-Krankenkasse Protest erhoben. Die Unregelmäßigkeiten bei der Wahl sind so haarsträubender Natur gewesen, daß die Behörde nicht umhin konnte, dem Protest wenigstens theilweise Folge zu geben. Sie hat jetzt fast ein Drittel sämmtlicher Mandate, im ganzen 31, für ungültig erklärt. Bei der Neuwahl werden voraussichtlich die Candidaten unserer Partei siegen.

**Aus Australien.** Am Sonntag, den 5. Mai, hat in Melbourne (Australien) eine große Maidemonstration stattgefunden. 10 000 Personen demonstrieren für den Achtstundentag und die übrigen Forderungen der Socialdemokratie. Außer drei Parlamentsmitgliedern traten in zündenden Reden für diese Forderungen 17 Redner und eine Rednerin ein.

## Arbeiterbewegung.

**In Graz** streifen 600 Tischler wegen Verweigerung des Neunstundentages. Die Gewerbebehörde sucht eine Ver- ständigung herbeizuführen.

**Der Schweizerische Gewerkschafts-Bund** hat seit Neujahr 1894 für Streiks 83,000 Frs., für Maßregelungen 2000 Frs. ausgegeben. Dazu kommen noch 28,300 Frs. freiwillige Beiträge. Mit den Ausgaben des Uhrenarbeiter-Verbandes wurden insgesammt 135,000 Frs. für die socialen Kämpfe aufgewendet.

## Breslauer Spaziergänge.

„Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen“, heißt es schon im alten Liebe und so ist es denn kein Wunder, daß die Spalten unserer bürgerlichen Blätter sich immer noch füllen mit den Betrachtungen und Schilderungen, welche die Teilnehmer an den Canalfeierlichkeiten zum Besten geben. Die Berichte eingehendster Art über das Aussehen, das Thun und Reden hoher und höchster Herrschaften sind allerdings ziemlich erschöpft, man wußte auf diesem Gebiete der bürgerlichen Journalistik wirklich auch mit dem besten Willen nichts mehr hervorzubringen und so wendete man sich denn nunmehr den Kleinen, Kleineren und Kleinsten zu und hat in deren Erlebnissen denn noch so mancherlei des Interessanten entdeckt, daß Du, lieber Leser, gewiß mit mir einverstanden bist, wenn ich Dich einlade, noch einmal ein wenig Rundschau mit mir zu halten.

Ein gewisses Aufsehen hatte es in einigen Kreisen erregt, daß die Antisemitenhauptidee Ahlwardt und Zimmermann sich jeder einen Diener mit auf die Reise nahmen. Daß die Geschichte nicht recht „loscher“ sein dürfte, hatte man sich gleich gedacht, leiden doch bekanntlich gerade diese beiden stolzen Säulen des echten wahren Teufelthums an einem unzweifelhaft hartnäckigen chronischen „Dalles“. Aber was wollte man machen? Warum konnten nicht einmal antisemitische Volks- tribunen sich gerade dort Dienerschaft leisten, wo selbst

## Locales.

Breslau, den 29. Juni 1895.

### Beredte Schweiger!

bg. Keine Antwort ist auch eine Antwort, — zumal wenn der Fragende voraus wußte, daß die Be- fragten sich zu antworten hüten werden, weil sie be- fürchten müssen, daß bei der Gegenantwort Angelegen- heiten zur Sprache kommen, deren öffentliche Erörterung mindestens ebenso fatal wäre, wie die kritische Be- leuchtung der zuerst berührten Thatsachen. Also wir- rufen verständnißvoll den in unserem Artikel „Städtische Beamte und Stadtväter“ Befragten zu: D wie Ihr klug seid, daß Ihr Euch in Schweigen hüllt, — und wollen auch nicht verheimlichen, daß diese Anerkennung nicht minder der „Breslauer Morgenzeitung“ gilt, die es, als sie unsere Frage in die Welt hinausgehen sah: Wie kommt es, daß unsere Breslauer Stadtväter unsere städtischen Beamten so sehr viel schlechter gestellt haben, als alle anderen Städte in Deutschland? ganz verzweifelt in ihren ewig zappelnden Schreibfingern gekribbelt haben wird.

Nachdem nun aber länger als eine Woche betref- fender von uns gestellten hochwichtigen Frage so beredt geschwiegen wurde, ist an uns wieder die Reihe des Redens, und wir wollen heut eine Kleinigkeit von dem Pulver verschießen, das wir hergehoch allezeit hübsch trocken in Reserve behalten.

Nehmen wir mal an, die „Bresl. Morgenzeitung“ wäre in Bezug auf die unserer Frage zu Grunde liegenden Angelegenheit so gut informiert, wie möglich, und sie wäre auch so grundehrlich, daß sie absolut mit der Wahrheit nicht hinter dem Berge zu halten vermöchte. Gewiß eine schmeichelhafte Annahme! — Dann würde sie geantwortet haben — und sie könnte, wenn wirklich unsere allerdings recht gewagte Unterstellung nicht unbegründet sein sollte, auch jetzt noch antworten: „Die „Volkswacht“ ist auf dem Holzwege — die Pensions- verhältnisse der städtischen Beamten in Breslau sind — noch viel schlechter, als sie behauptet. Der be- treffende Artikelschreiber der „Volkswacht“ ist so naiv, auf die Angaben in dem statistischen Jahrbuch des Directors des Breslauer statistischen Bureaus so ohne Weiteres hineinzufallen.“ Im dritten Bande dieses Jahrbuchs berichtet der Herr Director Dr. Neefe selbst über „Verwaltung und Vertretung der Städte“ und führt in der Tabelle V auf Seite 375, welche über die Zahl der lebenslänglich, auf Kündigung oder jeder- zeitigen Widerruf, beziehungsweise mit oder ohne Pen- sionsberechtigung angestellten städtischen Beamten 1891.92 Auskunft giebt, für Breslau 1482 Beamte auf. Dabei findet sich aber in der Rubrik der Städtenamen hinter Breslau die winzige Notenzahl 1) und auf der letzten Seite des Werks wird man in Note 2) belehrt, daß in Tabelle V sämmtliche städtische Beamte Breslaus auf- genommen seien . . . . . „einschließlich der Diätare und ständigen Hilfsarbeiter, die Bureaudiener, Feuer- wehr- und Nachwachtmannschaften, Marschallkärner, Auf- seher, Promenaden- und Laternenwärter“.

hohe Herrschaften ohne solche auskommen gedachten? Und so ließ sich denn Herr Ahlwardt von seinem „Diener“ stolz die Reservehosen nachtragen, die er mit- genommen, um nicht wieder dem bloßstellenden Schick- sal zu verfallen, wie einstmal im Reichstage und auch Herr Zimmermann wußte sich mit seinem „Louis“ ganz das Air eines vornehmen Herrn zu geben. Fürwahr die Antisemiten konnten stolz sein auf solche noble Re- präsentation ihrer Partei.

Ja, bis soweit war auch alles gut, wenn nur nicht diese vertrackten „Nothen“, die, weiß der Teufel, überall ihre Nase haben, die Entbedung gemacht hätten, daß diese angeblichen „Diener“ ebenso imitierte Diener waren, wie ihre antisemitischen „Herren“ imitierte Herren sind. Der „Diener“ des „Herrn“ Zimmer- mann war, wie unser Dresdener Parteiorgan feststellte, ein schwerreicher Gastwirth aus Dresden, Herr Louis Köhler und der „Diener“ des „Herrn“ Ahlwardt war ein jedenfalls auch nicht armer Gastwirth aus Berlin. „Gaißt 'n Geschäft, wie?“ Die beiden Gastwirth- e hatten so, als angebliche Diener der Herren Abgeord- neten A. und B., vortreffliche Gelegenheiten, ihren „Herren“ all die Herrlichkeiten und Festlichkeiten und Fürslichkeiten mit sehen und genießen zu helfen — natürlich immer umsonst — (Herr Ahlwardt hat seinen Diener sogar mit in den Bremer Rathskeller gebracht, wo es einen wunderbaren Tropfen Wein zu „nassauern“ gab) und daß dafür die „Diener“ sich am Schlusse der Bataille erkenntlich zeigten, und, wie es in der antisemitischen verbreiteten Welt wohl plausibel

Hat man diese Worte gelesen, so ist man versucht, sich zu fagen: Dr. Neefe berichtet also in der That ganz gewissenhaft über die Pensionsverhältnisse aller Breslauer Communalbeamten. Leider scheint nur noch ein Säzchen hinterdrein, was mehr behauptet, als jeder halbwegs Einsichtige für haare Münze nehmen kann.

Dagegen sind nicht aufgenommen, fährt nämlich Dr. Neefe fort, nur vorübergehend beschäftigte Hilfs- arbeiter, die gegen Tagelohn beschäftigten Arbeiter bei den vom Magistrat in eigener Regie ausgeführten bau- lichen Arbeiten, bei Vereinigung der Straßen, Canäle, die Betriebsarbeiter bei den Gas- und Wasserwerken. Ebenso blieben unberücksichtigt: bei den Armen-, Kranken-, Waisen- und Altersversorgungsanstalten das Wach- und Wirtschaftspersonal, desgleichen die Ärzte an diesen Anstalten. Die Zahl solcher nicht in Betracht gezogenen Stellen beträgt 410.

Man könnte nun glauben, daß diese „nicht in Betracht gezogenen“ wirklich alles Arbeiter oder nur gelegentlich Beschäftigte seien, wenn die Zahl 410 in Bezug auf diese Leute nicht so auffällig gering wäre. Nebenbei aber ist doch auch recht auffällig, daß Dr. Neefe hier ausdrücklich erklärt, daß städtische Arbeiter in die Tabelle nicht aufgenommen seien. Mit Arbeitern hat ja die Tabelle garnichts zu thun, sondern nur mit den sogenannten Beamten, zu denen die vorzugsweise sogenannten „Arbeiter“ üblicher Weise nicht gehören.

Forscht man nun nach der Zahl der städtischen Beamten weiter, so kann man in dem vom Breslauer Magistrat 1894 herausgegebenen „Verwaltungs- bericht . . . für die drei Etatsjahre 1889-92“ auf S. 60.61 eine Tabelle entdecken, in der die Zahl der besoldeten Gemeindebeamten und Unterbediensteten nach dem Stande vom 1. Juli 1891 zusammengestellt ist. In dieser Tabelle sind selbstverständlich auch keine „Arbeiter“ aufgeführt, da kommen aber auf einmal 1699 Beamte und Unterbedienstete zum Vorschein.

Der Director des Breslauer statistischen Amtes hat sich demnach 1893 in seinem „Statistischen Jahr- buch“ um 217 Breslauer Gemeindebeamten geirrt, und interessanter Weise waren das alles grade solche Beamte, welche bei der Tabelle V, in der es sich um die Frage handelte, wie es mit der Pensionsberechtigung der städtischen Beamten bestellt ist, ganz besonders hätten in Betracht kommen sollen. Denn diese 217 waren sämmtlich Unterbedienstete und nicht pensionsberechtigt, sondern zweifellos auf Kündigung oder jederzeitigen Widerruf angestellt, d. h. in allerunsicherster, un- günstigster Lage.

Wir hatten also Unrecht: in Breslau gab es 1891.92 nicht 889, sondern 1106 — etwa 70 Procent — pensionsnichtberechtigten Beamte. Unse Frage freilich gilt nun erst recht: Wie kommt es, daß die Breslauer Gemeindebeamten so außerordentlich viel ungünstiger ge- stellt sind, als die aller andern Städte in Deutschland?

erscheinen mag, ihre „Herren“ mit einem anständigen „Trinkgeld“ entließen, diese Vermuthung hat einiges für sich.

Aber sonderlich auf ihren Dienst gepaßt haben diese antisemitischen Diener kaum. Zwar melden die bürgerlichen Blätter nicht, daß Herr Ahlwardt bei den Canalfeierlichkeiten wieder mit zerrissenem Hosensboden umhergelaufen ist, wohl aber hat die tief erschreckte Welt die erschütternde Nachricht entgegen nehmen müssen, daß die „Zukunft Deutschlands“, vertreten in etnem seiner edelsten Männer, in Gefahr gerieth, zu er- saufen, mit anderen Worten, daß Herr Zimmermann in's Meer plumpste und auf ein Haar mit Tode ab- gegangen wäre. Er kam, wie ein Berliner Blatt schildert, vom Fest der Marine (natürlich ganz „näch- tern“) um sich mittels Bootes zum Reichstagschiff zu begeben, verfehlte „aus unaufgeklärter Ursache“ den Steg und

Es war kein Jub' in's Waier gefallen  
Man thut ihn hören pünnpfen . . . . .  
singen jetzt höhnisch Berliner „Judenblätter“ mit einer kleinen Variation des beliebten und geistreichen Anti- semitenliedes. Der arme Zimmermann hat dann, wie weiter berichtet wird, nachdem er eine Zeit lang im Salzwasser gepöppelt, noch drei Stunden lang unter strömendem Regen im offenen Boote aushalten müssen, ehe in der stockfinsternen Nacht das Schiff gesunken wurde, und dabei, weil er nichtig Seewasser geschluckt, einen Durst erdulden mußten, von dessen brennender Heftigkeit auch das reinste urdeutsch-antisemitische Ge-

Betreffs der Antwort bitten wir unsere Leser nur noch um ein klein wenig Geduld — jetzt hat die gut-unterrichtete, ehrliebe „Dreslauer Morgenzeitung“ das Wort!

\* Der hiesige „General-Anzeiger“ ist mit dem Eigenthümer eines hieselbst wöchentlich erscheinenden Blattes in einem heftigen Streit und läßt sich in Verfolg desselben von einer Seite berichten, daß die hiesigen Tageszeitungen eine Summe von 75,000 Mk. zusammengeschossen und dem obengenannten Herrn zur Verfügung gestellt haben, um sie im Kampfe — gegen den „General-Anzeiger“ zu verwenden! Der „General-Anzeiger“ glebt sich den Anschein, das Märchen als Wahrheit zu betrachten und wir nehmen deshalb Veranlassung, hier zu erklären, daß uns von dem Zusammenbringen irgend eines Fonds für vorgenannten Zweck durch irgend welche Tageszeitungen nicht das Geringste bekannt ist und die Wirttheilung des „General-Anzeigers“ nach Lage der Sache unzweifelhaft auf einer Irreführung beruht. Die weitere Behauptung des „General-Anzeigers“, daß der Redaction unseres Blattes von gewisser Seite Material gegen den „General-Anzeiger“ zum Kaufe angeboten wurde, bedarf insofern der Verichtigung, als dieses Angebot nicht der Redaction dieses Blattes, sondern dem Verleger desselben, Herrn Schütz, gemacht, von diesem aber entschieden zurückgewiesen ist. Wir erwarten, daß der „General-Anzeiger“ von diesen Erklärungen entsprechende Notiz nehmen werde.

\* Achtung Parteigenossen! Wir machen hiermit auf die morgen Vormittag 11 Uhr in dem Saale des „Deutschen Kronprinzen“ einberufene Parteiverammlung aufmerksam und ersuchen die Genossen für einen guten Besuch derselben zu sorgen.

\* An die socialdemokratischen Frauen Breslaus. Sonntag, den 30. Juni, Nachmittags 2 Uhr, findet ein Ausflug nach Cosel statt. Die weiblichen Vertrauenspersonen ersuchen um rege Theilnahme.

\* Eine öffentliche Töpfer-Versammlung findet morgen, Sonntag, Vormittag 11 Uhr, in Solichs Brauerei, Neumarkt 8, statt. Die Berufsgenossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

\* Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Die nächste Mitglieder-Versammlung findet Montag, den 1. Juli, Abends 8 Uhr im Vereinslocal, statt. Auf der Tages-Ordnung steht ein Vortrag des Genossen Geiser über: „Die stärksten Stützen der Reaction in Schlesien.“ Persönliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

\* Verlust von Zähnen durch Unfall. Das Reichsversicherungsamt hatte sich leßthin auch mit der Frage zu beschäftigen, ob der Verlust von Zähnen durch Unfall ein Anrecht auf Unfallrente giebt. Der kais. Richter Rinne war in einer Brauerei beschäftigt gewesen und erhielt eines Tages im Stall von einem Pferde einen so heftigen Schlag in's Gesicht, daß ihm nicht weniger als sechs Zähne aus dem Unterkiefer ausgeschlagen wurden; außerdem kam Rinne zu Fall, schlug mit dem Hinterkopf auf einen Staltheimer und erlitt hierbei noch eine nicht unerhebliche Wunde. Der Verletzte hat später die Brauerei- und Mägerei-Berufsgenossenschaft in Frankfurt a. M. um Gewährung einer Unfallrente...

er wies auf seinen Verlust an Zähnen hin und klagte besonders über Kopfschmerzen und Schwindelgefühl. Anfänglich erhielt der Verletzte 65 Procent Rente zugewilligt. Später minderte die Berufsgenossenschaft die Rente auf 50 Procent herab. Ein Jahr später erhielt Rinne bei Gelegenheit eines Brandes einige Brandwunden, weshalb er von der Genossenschaft in ein Krankenhaus gewiesen wurde; hier kam man zur Ueberzeugung, Rinne sei in seiner Erwerbsfähigkeit überhaupt nicht mehr beschränkt und neige zur Simulation. Schwindel dürfte beim Verletzten nur in Folge von Alkoholgenuss eintreten; viele Leute hätten noch weniger Zähne als Rinne und seien trotzdem in ihrer Erwerbsfähigkeit nicht beschränkt, der Verlust von Zähnen vermindere überhaupt die Erwerbsfähigkeit der Menschen nicht. Nunmehr sah sich die Genossenschaft veranlaßt, jede Rentenzahlung an Rinne einzustellen. Letzterer wurde klagbar; indessen sowohl das Schiedsgericht als auch das Reichs-Versicherungsamt erachteten den Kläger durch den Unfall nicht mehr in der Erwerbsfähigkeit beschränkt und wiesen die Klage des Rinne als unbegründet zurück.

\* Dampferfahrten im Oberwasser. Die Direction der Actiengesellschaft „Rhederei vereinigter Schiffer“, in deren Besitz die Rhederei von Krause und Kugel übergegangen ist, beginnt in dem Dampfschiff-Verkehr auf der oberen Oder zeitgemäße Reformen einzuführen. Zunächst ist die Bestimmung, nach welcher die Inhaber von Abonnementkarten von Benutzung derselben an Sonn- und Feiertagen ausgeschlossen sind, aufgehoben worden; die Capitäne sind angewiesen, diese Karten schon von Sonntag den 30. Juni ab auch an Sonntagen zu respectiren. Außerdem sind Fahrpreisermäßigungen eingeführt worden. Die Billets nach Wilhelmshafen und zurück kosten jetzt nur 40 Pfg. (früher 50 Pfg.), diejenigen nach Babelsberg und Oberhavel für hin und retour 30 Pfg. (früher 40 Pfg.). Ferner gelangen Blocks, welche 30 Billets zur Fahrt nach dem Zoologischen Garten und resp. von da nach der Stadt enthalten, zum Preise von 2,50 Mk. zur Ausgabe, so daß eine Fahrt nach dem Zoologischen ober von da nach der Stadt sich auf nur 8 1/3 Pfg. berechnet.

\* Die Sommerferien für die Schulen des Landkreises Breslau sind auf die Zeit vom 21. Juli bis incl. 11. August, die Herbstferien auf die Zeit vom 29. September bis 13. October festgesetzt worden.

\* Vom Sommertheater bei Liebig. Heute geht Zeller's erstes Werk „Der Bagabund“ in Scene, welches am Sonntag und Montag wiederholt wird. Am Dienstag erscheint wieder die beliebte „Tata-Toto“ auf dem Spielplan.

\* Budapest's Theater. Heute, Sonnabend, giebt die Gesellschaft wieder einen Labrius-Abend. Bei schönem Wetter findet das Concert und die Vorstellung im Garten statt.

\* Gestohlen wurden: Fünf Schneidermeistersfrau von der Schlegelstraße während ihres Aufenthaltes auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 3 Mk. und der Frau eines Schneidermeisters in Leuthen, Kreis

Neumarkt, in der Nacht zum 27. d. Mts. aus der Stalle acht weiße Gänse.

\* Einbruch diebstahl. In dem Grundbesitz Schweidnitzer Stadtgraben 10 wurden zwei Bodenrammen erbrochen und aus den dort aufbewahrten Wäschekörben eine blauelebene Portiere im Werthe von 65 Mk. sowie zwei Fenster Kallgarbinnen und aus einem Kleiderschrank ein grauwollenes Kleid und ein klarfarber Unterrock gestohlen.

\* Verhaftet wurde ein Schreiber wegen Unterschlagung. — Am Donnerstag wurde ein Zwanzigjähriger festgenommen, der vor einigen Tagen seine Meister in Trebnitz entlaufen war und sich hier umhertreiben hatte.

\* Eine Dampfwalze, die gestern früh um 4 Uhr nach der Thiergartenstraße fahren sollte, wurde auf der Kleinen Fürstenstraße plötzlich so defec, daß die Weiterfahrt unmöglich wurde. An Ort und Stelle werden zur Zeit die Reparaturen vorgenommen.

\* Eine männliche Leiche wurden gestern früh durch Sandschiffer an der Buhne bei den Sandplätzen am Schlungel gelandet. Die Leiche, die offensichtlich bereits längere Zeit im Wasser gelegen hatte, wurde nach der Anatomie geschafft.

\* Aus dem Polizeibericht. In dem Polizeigefängniß wurden am 27. d. M. 29 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Ein Portemonnaie mit 9 Mark, ein Vincenz mit Kette, ein goldene Brosche mit Perlen und Steinen, ein Kettensarmband, ein Zwanzigmarkstück, eine goldene Brosche in Form eines Bohnenmarkstückes, eine goldene Damenuhr (Nr. 18641). — Gefunden wurden: Eine große Anzahl Briefmarken, ein goldenes Armband, ein silbernes Armband.

### Sprechsaal.

Diese Anstalt stellt die Redaction dem Publikum zur freien Verfügung soweit der Raum des Blattes solches gestattet. Eine Verantwortung für Inhalt des in dieser Anstalt veröffentlichten übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber nicht. Einsendungen werden nur berücksichtigt, falls das Papier auf einer Seite befristet ist.

### Au alle Freunde der Tarnvereine!

Es sind jetzt schon einige Monate her, daß die erste Aufruf zur Gründung eines Arbeiter-Tarnvereins an dieser Stelle erschien und es ist bekannt, welche Nähe es während dieser Zeit kostete, einen solchen Verein ins Leben zu rufen. An Einschüchterungen und sonstigen Machinationen seitens unserer Gegner hat wahrlich nicht gefehlt und wird es auch in Zukunft nicht mangeln. Aber alles das vermochte nicht, die einmal gefasste Vorhaben der Arbeiter zu vereiteln, sondern trug im Gegentheil dazu bei, der bebrängte Arbeiter-Tarnverein, den man im Keime erkiden wollte, trotz alledem erstehen zu lassen. Auf die Ziele desselben hier des Näheren einzugehen, halten wir nicht für nöthig, nur ist zu erwahnen, daß es zur Nothwendigkeit geworden ist, in Deutschland freie Tarnvereine zu gründen. Zahlreiche sogenannte deutsche Tarnvereine huldigen dem Bestreben, aus ihren Vereinen Leute fernzuhalten oder auszuweisen, die im Verdacht stehen, Anhänger der socialdemokratischen Partei zu sein. Um einer solchen (Fortsetzung auf Seite 4.)

nicht die blasse Ahnung hat. Wir sollen dem edlen Märtyrer für eine große Sache gewiß un'er gangen Mitgefühl, wenn wir uns auch sagen müssen, daß er selbst mit Schuld an seinem Leiden war, denn wenn er sich nicht des Dresdener Millionärs einen armen Teufel zum Diener genommen, wären seine Schritte wohl besser überwacht worden. Freilich, was kann so ein armer Teufel — geben!

Zunächst zeigt das Abenteuer des Herrn Zimmermann gar deutlich, wie schwer und gefährlich der Beruf eines deutschen Reichsbankiers ist, besonders in der Erfüllung beratender hochpatriotischer Pflichten, wie sie die Theilnahme an den Canal-Eröffnungsvorarbeiten darstellte. Das haben auch die Collegen des anti-jesuitischen Helms erfahren müssen, als sie, der Einladung des Bremer Senats zu einer solennen Reizeirei im Bremer Rathhause folgend, die gefährliche Secretärin's „Elagrad und Raitegatt“ machten. Da schwanden und wackelten die tapfersten süddeutschen Demokraten gerade so wie — echte Liberale, die schneidigsten und andauerndsten Reher hatten den Mund nur auf, um bekräftigend dem Herrgott zu „übergeben“, was er als Opfer beanspruchte. Herr Alt. Meyer alias Vice-Meyer, der bei allen vorhergegangenen Diners seiner unerschütterliche „jamesische“ Tugendhaftigkeit und noch kurz vor dem Jünglingsbeirathung hatte, dasjenige Kind für das höchste in Deutschland zu erklären, das bei der Wahl des Berufs sich dafür entscheiden würde, „Passagier des Nord. Lloyd zu werden“, soll während und während in seiner Reizeirei gelegen und sich in demselben seine Danks zu dem Eigentümer verschreiben

haben, das sich für ihn denken läßt, dazu nämlich, nie wieder einen faulen Dieb zu machen, wenn ihn der seltsame Gott der See befreien wolle von dem Jammer seiner Krankheit. Und Alwardt! Schweigen wir mit-leidig über diesen dunklen Punkt und sagen wir nur, daß es ein wahres Glück war für den Rector aller Leutchen, eine — Kaiserhofe mitgebracht zu haben.

Es ist ja denn auch das vorüber gegangen, wie alles Unangenehme und Schwere einmal wieder vorübergeht und als die heldenhaftigen Seefahrer in Bremen eintrafen und dort in Rathhause hinter'm Rhein saßen und jöhren, vergaßen sie bald das ausgeübte Ungemach und wurden schließlich so „begeistert“, daß es, wie bürgerliche Mütter jetzt andeuten, schon nicht mehr ganz schön war. Graf König hielt einen Reizeirei, in welchem er den — Handels-hand als in der ersten Reihe der productiven Stände feierte! Man denke nur: Graf König, der Oberbürgermeister und führende Gegner der Handelsverträge feiert den Handels-hand als ersten productiven Stand! Was der Mann — begeistert gewesen sein! Ich bedauere den guten Grafen übrigens von Herzen, denn er wird wegen dieser seiner rhytmischen Reizeirei wohl noch länger leben müssen, denn doch jetzt schon das Organ der Bundes der Reichsbank, die „Deutsche Tageszeitung“, diese launische Redaction mehr offen als bisher ein „Lustspiel“.

Wenn ich also unsere „großen Parlamentarier“, getrieben von der schallendsten Gier des Geldes, im Reichstagen einmal festgehalten haben, so hätten sie das Schicksal mit manchem der hohen Schiffe, welche

die Canalfeier mitmachten und hier und da „kleben“ blieben. Zum Fest fahren und dann festfahren, das ist allerdings sehr unangenehm, muß aber auch ertragen werden. Augenblicklich sieht von den Schiffen nur noch die italienische „Sarbegna“ fest und spottet aller Anstrengungen der deutschen Schiffe, sie wieder flott zu machen. Die „Sarbegna“ mag sich nur mit ihrer heimathlichen Ministerpräsidenten Crispi trösten, die auch eifrig festfahren ist und zwar im Sumpfschwärmer Corruptio und den nichts, garnichts, weder Gewalt, noch Bitten, noch Witten und Jammern wieder befreien wird.

Festgefahren ist ja auch wieder einmal der alte Politiker im Sachsenwalde, dessen Rede gegen die „Kleber“ und „Streber“ selbst bei seinen theuersten Freunden nur sehr bedingten Beifall findet. Ist es doch klar, daß die „Altreichthümer-Begeisterung“ schon wieder im Begriff ist, vollständig unmodern, unzeitgemäß zu werden, so daß es für die eragirtesten Berehrer des Alten hohe Zeit wird, einen guten Theil ihrer Begeisterungs-Requisiten wieder über Bord zu werfen, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, bei dem Wettlaufen um die Gunst hoher Herren „fest zu fahren“. Ja, es ist in der That sehr schwer, in dieser Zeit, in der der Wind aus allen Richtungen bläst, bald so, bald so, wie's trifft, das Lebensschifflein durch die Ströme des Byzantinismus zu leiten, das eingezeichnet in den Hafen des Erfolges einläuft. Wunder lernt's nie!

Montag, Dienstag und Mittwoch,  
den 1., 2. und 3. Juli,

alljährlich nur einmal wiederkehrend!

# Inventur-Ausverkauf

in allen Abtheilungen des umfangreichen Lagers.



Dieser seiner Reellität wegen in den weitesten Kreisen allbekannte und sich daher eines ausserordentlichen grossen Zuspruchs erfreuende Inventur-Ausverkauf bietet für alle practischen Einkäufer so grosse Vortheile, dass wir uns erlauben sowohl hiesige als auch auswärtige Herrschaften auf diese besonders günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen, da es sich lohnen dürfte, bei diesem Ausverkauf auch seinen späteren Bedarf für längere Zeit zu decken.

Die verschiedenen zum Verkauf gestellten Artikel sind in den wiederum wesentlich vergrösserten, hellen Geschäftsräumen übersichtlich ausgelegt. Die Angestellten sind angewiesen, das geehrte Publikum auf das Höflichste und Zufriedenstellendste zu bedienen.

Die Reellität unseres Ausverkauf-Rabatts können die geehrten Kunden durch unsere illustrierten Preiscourante controliren.

**15% unter Preis. Tischwäsche** Einzelne Tischtücher und Servietten in verschiedenen Mustern: Handtücher, Wischtücher und Staubtücher etc. **15% unter Preis.**

**Damenwäsche** einzelne durchaus tadellose Stücke, ältere Parons und Mogaile, welche nur aus ganzen Dutzenden zurückgeblieben sind und sich daher vorzüglich als aussergewöhnlich billige Gelegenheit zu **Ausstattungs-zwecken** etc. eignen. Ferner eine grössere Anzahl von Unterröcken, Schürzen, Bade-Anzügen und -Mänteln etc. theilweise bedeutend unter dem Selbstkostenpreise.

**Herrenwäsche** Einzelne Negligé- u. Nachthemden, Tricot- und Flanellhemden, Kragen, Manchetten, Cravatten, Shlipse, Nadeln etc. **Gummi-Wäsche.** Oberhemden von 2,90 Mark an. **Piqué-Westen.**

**Kinderwäsche** alle Artikel für **Baby-Ausstattungen.** Einzelne Hemden, Schürzen, Unterzeuge etc.

**Schuh-Waaren** für Damen, Herren und Kinder. Einen grossen Posten **Herren-Gamaschen** unter Selbstkostenpreis.

**Damengarderobe** bestehend in Mänteln, Jaquets, Capes, sowie Schulterkragen, Tricot-Taillen, Blousen, schwarze Costümröcke, Hauskleider etc.

**Herrengarderobe** Joppen, Anzüge, Pelerinen-Mäntel, Paletots, Livrée-Anzüge, wasser-dichte Ueberschürzen, Hüte etc.

**Kindergarderobe** Kinder-Kleidchen, Anzüge für Knaben und Mädchen. Ein Posten Kinder-Anzüge unter Selbstkostenpreis.

**Tricotagen** für Damen, Herren und Kinder. Wollene Kinderstrümpfe, bunte Längen etc. Handschuhe. Herren- und Knaben-Touristenhemden, -Gürtel etc.

**20  
0  
0  
unter  
Preis!**

**Gummistoff-Tisch- und Commodedecken, sowie Wandschoner und Tischläufer.**

**Möbelstoffe** Ein grosser Posten Reste von Möbelstoffen u. Plüsch zu Sophabezügen, Chaiselongue-Ueberwürfe, Tischdecken, Commodedecken etc.

**Portièren** zum Aufmachen fertig, deren Werth das Doppelte ist, aus gutem Möbelstoff. Flügel von 2 Mark an.

**Teppiche.** Einzelne Bett-Teppiche, Teppich-Reste zu Bettvorlegern passend, Rollen-Teppiche zum Belegen ganzer Zimmer, Corridor-Teppiche. Läufer-Reste in Cocos, Manila, Jute, Tapestry und Velour. Linoleum-Teppiche und Läufer-Reste.

**Kinder-, Fremden- u. Hotelzimmer-Teppiche.** 134 cm lang, 200 cm breit, das Stück 5,50 Mk. und aufwärts.

**Gardinen.** Alle vorjährigen Muster. Einzelne Fenster Gardinen-Reste von 30 Pfg. an.

**Reste von Rouleaux-Stoffen, sowie Stickerien.** Lambrequins, Stores, Vitrages, Schalbegardinen, Zuggardinen. Rouleaux in bunt, weiss und cremefarben, Holzdraht-Rouleaux, Marquisen.

Mit dem Inventur-Ausverkauf verbinden wir gleichzeitig einen

## Abschluss der Sommer-Saison

und verkaufen alle vorräthigen Artikel der Frühjahrs- und Sommer-Saison.

**Damenkleiderstoffe** in Seide, Wolle und Baumwolle, darunter sehr vornehme und gediegene wie billige und praktische Sortimente.

**Damen-Confections,** Damen-Jaquets und Capes. Reise-, Staub u. Regenmäntel, Damenkleider aus wollenen und waschbaren Stoffen.

Hauskleider, Morgen- und Costümröcke, **sehr Kleidsame Sommerblousen,** Negligé-Jacken etc.

Eine Partie eleganter Capes aus schwarz, Kammgarn m. Spitzen-Arrangement nur 12,50 M.

**Damen-Staub-Mäntel** aus Gloria-Seide Mk. 14.— Eine Partie Uebergang-Jaquets von Mk. 3.— an.

**20%  
unter  
Preis.**

**Herrengarderobe** Anzüge aus Tuch- und Waschstoffen, Ueberzieher, Pelerinenmäntel, Paletots, Jaquets und Joppen, Livrée-Anzüge, wasser-dichte Ueberschürzen, Beinkleider, Westen etc. Ein gr. Post. **reinleinerer Dreiljaquets** (für eine Militär-lieferung überzählig gefertigt) reeller Werth 4 Mk., Stück nur 1 Mk. 75 Pf. Ferner ein grosser Posten **Guter Sommer-Ueberzieher,** 7-10 Mark.

**Kindergarderobe** Kinderkleidchen, Anzüge für Knaben und Mädchen, Kinderstrümpfe etc. In dieser Abtheilung kommen u. A. Mützen, Mädchenkleider für 1 Mark, Frühjahrs- und Herbstmäntel für Mädchen bis zu 4 Jahren für 2 Mark, Satinblousen für 75 Pf. und Kinderstrümpfe für 15 Pf. zum Ausverkauf.

Ferner werden in grossen Posten einzelne Stücke, sowie Reste zu sehr billigen Preisen ausliegen von: **Glatten Leinen, weissen und bunten Bettstoffen, Barchenten, Negligé-Stoffen, Elsasser Baumwollwaaren.**

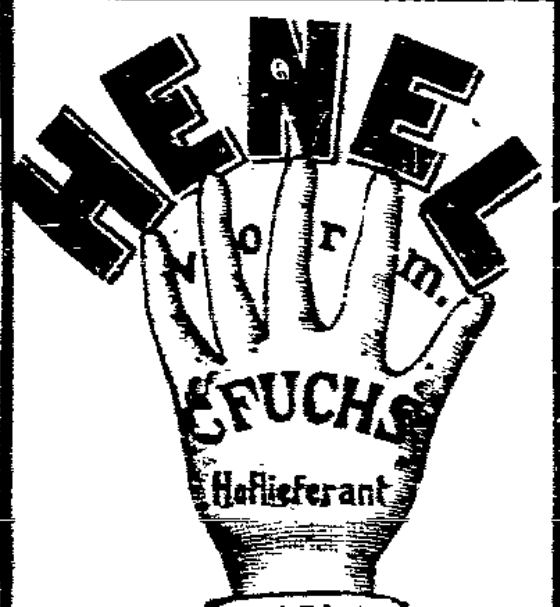
**Fehlerhafte Taschentücher.**

**Einzelne Bettstellen. — Fertige Bettwäsche. — Sämmtliche Steppdecken und Schlafdecken.** Reisedecken, Hosenträger, Hüte, Regenschirme und Corsets etc. etc.

Der Umtausch dieser Waaren ist ausgeschlossen, ebenso können Auswahlsendungen nicht gemacht werden. Wir bitten, zu diesem Ausverkauf die Kinder mitzubringen, da während desselben „Gratis-Belgaben für dieselben“ zur Vertheilung kommen.

Des bekanntlich grossen Andranges wegen bitten wir nicht die Mittagsstunde von 12-2 Uhr wählen zu wollen.

Zur grösseren Bequemlichkeit der geehrten Kundschaft haben wir die Stockwerke neuerdings durch ein elegantes hydraulisches Fahr-Coupé sicherster Construction verbunden.



*Julius Henel vorm. C. Fuchs*  
**Hoflieferant, Breslau.**

Älteste deutsche Versand- und Ausstattungs-Häuser.







## Gerichtliches.

**Ungebühr vor Gericht.** Aus Reisse wird der „Bresl. Ztg.“ berichtet: Gestern stand vor der hiesigen Strafkammer Termin an in einer Beleidigungssache gegen den Drahtwaarenfabrikanten Paul Pich von hier, der in einem vom 13. April 1895 datirten, an den Vorsitzenden der hiesigen Einkommensteuer-Einschätzungs-Commission, Regierungsrath Brandt gerichteten Schreiben, in welchem er über seine zu hohe Einschätzung Beschwerde führte, gegen den gedachten Beamten sehr, aber auch sehr ausfällig geworden war. Ausdrücke wie Spitzbüberei, Räuberei, socialdemokratische Bedrückung sollen in dem Schreiben mit zarter Beziehung auf den Regierungsrath Brandt vorkommen. Die Verhandlungen kamen in dem Termine nicht zum Abschluss, sie wurden vielmehr behufs Ladung weiterer Zeugen vertagt. Als Zeugen traten im gestrigen Termine ein hiesiger ultramontaner Weinwirth A. und ein ihm benachbarter dito Stadtrath A. auf, welche beide bekunden sollten, daß auch sie viel zu hoch eingeschätzt worden seien und dieshalb mit dem Regierungsrath Brandt in lebhafter Controverse gerathen seien. Als der Vorsitzende der fgl. Strafkammer, Landgerichtsrath Dr. Dahmann, den Stadtrath A. als Zeugen aufgerufen und vereidigt hatte — entspann sich folgender Dialog: Vorsitzender: „Wie alt sind Sie, Herr Stadtrath?“ — Zeuge: „Ich weiß es nicht genau.“ — Vorsitzender: „Aber Herr Stadtrath?“ — Zeuge: „Ja ich kann meinen Geburtsort nur so ungefähr richtig vom Hörensagen angeben.“ — Vorsitzender: „Nun, Sie werden doch wissen, wann Sie geboren sind, Herr Stadtrath?“ — Zeuge (lächelnd): „Bei meiner Geburt bin ich zwar dabei gewesen, aber damals hatte ich doch noch kein Verständniß für die Zeit.“ — Vorsitzender: „Also Sie fungieren in Reisse als Stadtrath und wissen nicht einmal, wie Sie sich vor Gericht als Zeuge zu betragen haben? Das ist freilich stark.“ Nach dieser Vorhaltung kam endlich der Herr Stadtrath A. mit der Antwort heraus, daß er „keines Wissens“ im Jahre 1841 geboren worden sei. — Vorsitzender zum Vertreter der fgl. Staatsanwaltschaft, Herrn Professor Zimmer, gewendet: „Was für Anträge haben Sie zu stellen?“ — Staatsanwalt: „Ich beantrage gegen den Zeugen wegen Ungebühr vor Gericht eine Geldstrafe von 50 Mark.“ — Das Gericht erkannte darauf, daß der Zeuge A. wegen Ungebühr vor Gericht in eine Geldstrafe von 50 M. zu nehmen sei, an deren Stelle im Unvermögensfalle für je 5 M. ein Tag Haft zu treten habe.

**Esien, 27. Juni.** Heute fand am hiesigen Landgericht der 2. Termin in der Strafsache Margraf statt. In Nr. 11 der Verg- und „Hüttenarbeiter-Zeitung“ sollte der Gendarm Müller beleidigt worden sein. Der 1. Termin wurde ausgesetzt, da sich die Aussagen der Zeugen diametral gegenüber standen. Zu dem heutigen Termin waren 32 Zeugen geladen, die bekunden sollten, ob der Gendarm Müller den Genossen Schröder-Dortmund geschlagen resp. gestoßen habe oder nicht. Eine ganze Menge Belastungszeugen entwickelten sich in Widersprüche. Die meisten hatten nichts oder wenig gesehen. Der Zeuge Gendarm Müller wurde sogar durch das Kreuzverhör des Verteidigers Dr. Niemeier-Effen (bekannt aus dem Mellage-Proceß) zum fast gänzlichen Widerruf seiner Aussage veranlaßt, so daß der Gerichtspräsident den Verteidiger ob seiner Inquirirung tabelte. Die Entlastungszeugen sagten fast übereinstimmend mit Schröder, Meyer und Gräf aus. Die Mehrzahl der Zuhörer (die nur gegen Karten Eintritt hatten, furchtbarer Andrang) war der Ansicht, unsere Genossen seien im Recht. Der Staatsanwalt beantragte 6 Wochen Gefängniß für Margraf. Der Gerichtshof entschied sich für eine Woche Gefängniß. Darauf beantragte der Staatsanwalt sofortige Verhaftung der Entlastungszeugen wegen Verdachts des Meineides. Der Gerichtshof lehnte den Antrag ab und nun gebot der Staatsanwalt den anwesenden Gendarmen, die Zeugen Schröder, Meyer und Gräf sofort festzunehmen. So hatten die als Zeugen anwesenden Gendarmen die „Genugthuung“, ihre eigenen Ankläger zu arreftiren. In großer Bewegung verließen die Zuhörer den Gerichtssaal. Eine neue Illustration zu dem trefflichen Artikel der Preussischen Jahrbücher!

**Ein gläubiger Christ!** Ein entsetzliches Bild menschlicher Rohheit entrollte sich in einer Verhandlung, welche vor dem Chemnitzer Gericht durchgeführt wurde. Auf der Anklagebank befand sich, wie die „Dresdener Nachr.“ mittheilen, der Bergarbeiter und frühere Gutbesitzer Adelbert Raczowski aus Delenitz i. G., ein Mensch der, sich fortwährend bekrenzend und das Gebetbuch küßend, in der Anklagebank kniete, sonst aber ein fürstliches, regelhaftes Wesen zur Schau trug. Die Anklage legte ihm zur Last, im Herbst 1893 und Frühjahr 1894 seine Frau, die im September v. J. nach längerem Siechtum gestorben ist, in der fürchterlichsten Weise mißhandelt und an seinen 10, 8, 6 und 5 Jahre alten Knaben kaum glaubliche Schandthaten verübt zu haben. In der Hauptverhandlung äußerte u. A. der als sachverständiger Zeuge geladene Mediciner, daß die Behandlung der an Leukämie leidenden Frau ungewisselhaft deren Tod beschleunigt habe und daß auch die Mißhandlungen der Kinder deren Leben arg gefährdeten. Der Angeklagte verteidigte sich mit der heuchlerischen Behauptung, daß er seine Kinder durch Fasten und Scläge gezüchtigt habe, um sie zu guten Christen zu erziehen. Er wurde schließlich nach 6 1/2 stündiger Verhandlung wegen schwerer und einfacher Körperverletzung zu sechs Jahren Gefängniß verurtheilt.

**Aus Bayern wird berichtet:** Ein bezüglich des Objects geringfügiges, aber für die Kritik unserer Rechtspflege höchst werthvolles Stücklein der bayerischen Justiz ist zu vermelden. Am 23. April d. J. fand ein armer Dienstknecht von Etthal auf dem Wege zur Alpe ein total wurmstichiges und vermodertes Gamsstück (Geweih). Er nahm das absolut werthlose Ding mit nach Hause und schenkte es später einem Mitsknecht. Jrgend ein bössartiger Fiel denunzirte den „FINDER“ und diese Denunciation hatte eine Anklage wegen strafbaren Eigennutzes, begangen durch unbe-

fluchte Jagdausübung (!) zur Folge. Das Schöffengericht Garmisch war das Forum für diesen hochnothpeinlichen Schindelnack, Selbst der Amtsanwalt, ein Freiherr von W., war der Ansicht, daß der Hund nicht als ein Theil eines Wildes im Sinne des Gesetzes zu betrachten sei und beantragte die Freisprechung des Beklagten. Der arme Mensch wurde dann auch von Schuld und Strafe freigesprochen. Einige Tage später kommt dem abligen Amtsanwalt plötzlich die Eingebung, er habe das Jagdgesetz falsch interpretirt und flugs betreibt dieser Herr die Berufung zum Landgerichte München II gegen das seinem Antrag gemäße geschaffene schöffengerichtliche Urtheil. Und: Das Fünfmännercollegium des Instanzgerichts hob das freisprechende Urtheil auf und verurtheilte den Dienstknecht zu drei Mark Geldstrafe sowie zum Tragen der Kosten erster und zweiter Instanz.

## Vereine und Versammlungen.

**d. Tischler-Versammlung.** Am Donnerstag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr, fand im Saale des Etablissements „Ballhof“, Schießwaderstraße 12, eine öffentliche gut besuchte Tischler-Versammlung statt, in welcher Genosse Arthur Bergmann über die „Lage im Tischlergewerbe“ und die Vergehung von Tischlerarbeiten für das hiesige Friedrichs-Gymnasium referirte. — Der Redner schilderte in eingehendster Weise die Mißstände in der Möbelbranche, die von Tag zu Tag ärger würden und daher unbedingt eine energische Abwehr nothwendig machen. Ueber 200 Möbelwerkstätten mit 800 Gesellen und Lehrlingen mühten ausschließlich für die Händler arbeiten, die angesichts der großen Arbeitsnoth mit großem Raffinement die Preise der gelieferten Möbel herabdrückten. Wahre Spottpreise offerirten sie den Handwerkern, die von der Noth getrieben, ihre Waaren für diese Hungerlöhne veräußern müßten. Für ein Paar Nußbaum-Schränke werden beispielsweise nicht mehr als 36 Mark gezahlt. Daß bei solchen Preisen von einer soliden Arbeit nicht die Rede sein könne, liege klar vor Augen; die Arbeiter müßten hingschleudert werden, und da komme es vor, daß mitunter die Möbelstücke statt gelehrt mit Drahtstiften genagelt werden. Nur das Neupere müsse sauber aussehen, auf die innere Arbeit komme es ja weniger darauf an. — Es sei Pflicht, wie Redner bemerkt, das Publikum auf diese Umstände aufmerksam zu machen, es würde dann weniger nach der billigen Waare fragen, sondern da seinen Bedarf decken, wo es eine solide Arbeit, wenn auch etwas theurer, erhält. Charakteristisch für die Händler wären auch ihre Aeußerungen, die sie gelegentlich der Klagen der Meister über die schlechten Preise thun. Da heiße es nur: „Zahlen Sie Ihren Gesellen einfach nicht so viel Lohn“, oder „Lassen Sie die Gesellen länger arbeiten“ u. s. w. Solche Kundgebungen sollte doch das kaufende Publikum in Erwägung ziehen. Nicht gar selten komme es vor, daß die Händler garnicht mehr mit barem Gelde, sondern mit Wechsel die Waaren kaufen; es sei dann nicht zu verwundern, wenn der Meister seinen Gesellen am Lohnstage nichts geben kann. Der Meister komme durch solche Mißstände in Verfall, und daraus erklärten sich auch die vielen Zwangsauktionen von Werkzeugen, die ein trauriges Bild unserer socialen Verhältnisse darbieten. — Hier Abhilfe zu schaffen, müßte die Pflicht eines jeden Tischlergesellen und Meisters sein: nur eine straffe Organisation, ein Hand in Hand gehen könne eine Besserung herbeiführen. — Colleague Bergmann besprach alsdann das Submissionsverfahren der Tischlerarbeiten für das Friedrichs-Gymnasium. Diese sind in zwei Loosen ausgeschrieben worden, folgende Offerten waren von den Firmen gemacht worden:

Für Fenster Hauswald-Breslau	11,268 Mark
„ „ „ „ „	3377 „
für Fenster Gebr. Bauer-Breslau	10,241 „
„ „ „ „ „	3415 „
für Fenster Künwede-Breslau	8969.20 „
„ „ „ „ „	2646.50 „
für Fenster Braunnisch-Stettin	5777.86 „
„ „ „ „ „	2238.75 „
für Fenster Olier-Breslau	5024 „
„ „ „ „ „	2837.60 „
für Fenster Albert Böhme-Leipzig	7936 „
„ „ „ „ „	6086 „
für „ „ „ „ „	2347 „
für Fenster May-Seel-Breslau	7101 „
„ „ „ „ „	2177 „

Den Zuschlag erhielt, wie Bergmann mittheilt, die Firma Albert Böhme in Leipzig mit 7936 Mark, für die Fenster, welcher Offerte ein Angebot der Breslauer Firma mit 8024 Mark also 38 Mark mehr gegenüberstand. Wegen dieses geringen Mehrbetrags kann die auswärtige Firma die Arbeiten ausführen und die Breslauer Arbeiter hätten das Nachsehen. Der Referent fragt, wo hier eigentlich die Consequenz der Regierung bleibe: erst im vorigen Jahre habe der Regierungspräsident von Breslau die städtischen Behörden in der bekannten Denkschrift darauf hingewiesen, bei öffentlichen Bauten und sonstigen Arbeiten hiesige Firmen zu berücksichtigen, damit der Arbeitslosigkeit am Orte gesteuert werde. Und nun vergibt die Regierung ihre Arbeiten an fremde Firmen?! Bei dem Bau des neuen Gefängnisses auf der Göppertstraße habe man die Zellenthüren nicht in öffentlicher Submission vergeben, da sei man viel gescheuter gewesen, man läßt sie von den Befargenen des Wohlthauer-Zuchthaus besorgen. So also sehe die Fürsorge unserer Behörden für den Arbeiterstand aus! Redner schloß seine Ausführungen mit der ersten Mahnung, mit ganzer Kraft für die Organisation einzutreten, um gegen solche Schädigungen des Gewerbes mit Erfolg ankämpfen zu können. Colleague Bergmann erntete für seinen Vortrag den lebhaftesten Beifall. Nach einer kurzen Debatte wurde hinsichtlich der Submissionen des Friedrichs-Gymnasiums folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heut am 27. Juni im Etablissement „Ballhof“ Schießwaderstraße 12, versammelten Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Tischlergewerbe erklären die Vergehung von Tischlerarbeiten für den Neubau des Friedrichs-Gymnasiums wegen einer Differenz von 38 Mark bei einem Object von 9000 Mark an eine auswärtige Firma (Albert Böhme in Leipzig) in Anbetracht der herrschenden Arbeitsnoth als eine schwere Schädigung des Handwerker- und Arbeiterstandes, wie der lokalen Interessen ihres Gewerbes, wodurch nur Unzufriedenheit, ja die größte Enttäuschung bei den bethelligten Kreisen hervorgerufen wird.“

Im ferneren Verlauf der Versammlung wurden die Collegen Kitzler und Fläschel als Delegirte für das Gewerkschaftscollegium gewählt. Der Vorsitzende, Colleague Proffig, erinnerte schließlich an das Sonntagabend, den 13. Juli c., im Schießwader stattfindenden Stiftungsfest des Holzarbeiter-Verbandes und schloß hierauf die Versammlung.

**k. Metallarbeiter-Versammlung.** Am Donnerstag Abends 8 Uhr tagte in Zabels Restauration auf der Kleinen Großenstraße eine Metallarbeiter-Versammlung, die sich, nachdem Genosse Kühn einige einleitende Worte an die Erschienenen gerichtet hatte, mit dem Streit in der Metallschlägerei von Boronow, Nachodstraße 4, beschäftigte. Die Verhältnisse in der Fabrik von Boronow wurden einer eingehenden Besprechung unterzogen, und waren alle Anwesenden der Meinung, daß, wenn der Unternehmer die untenstehenden Forderungen nicht bewilligt, Sonntagabend, den 29. Juni, die Arbeit niedergelegt wird. Ueber die Löhne in der erwähnten Metallschlägerei ist folgendes zu berichten: Früher verdienten die Blattschläger so viel, daß sie allenfalls ihr nothdürftiges Auskommen hatten, durch das Inkrafttreten der Mac-Kinley-Bill ging das Geschäft aber herunter und die Unternehmer suchten sich nun an den Arbeitern schadlos zu halten. Lohnabzug folgte auf Lohnabzug, jedesmal mit dem Versprechen, die Löhne wieder zu steigern, wenn das Geschäft besser ginge. Dieses ist jetzt der Fall und die Arbeiter fordern nun erstens anstatt 12 1/2 Pf. pro 1000 Blatt 14 Pf.; es würde dies ihren Verdienst von 16 Mark pro Woche auf etwa 17,50 Mk. erhöhen. Zweitens sollen die Auslegerinnen anstatt 2 1/2 Pf. jetzt 2 1/2 Pf. pro 1000 Blatt bekommen.

Ist es doch in einem Falle dagewesen, daß eine Arbeiterin 1,20 Mark die Woche als Lohn erhielt und der Chef ihr dann noch 50 Pfg. schenkte, damit sie nicht verhungere. Ein anderer Punkt ist das Betragen des Werkführers, welches sehr viel zu wünschen übrig läßt. Die Arbeiter von Boronow (5 Metallschläger, 4 Mädchen) fordern nun drittens die Entlassung des Werkführers und viertens Verbesserung der Formen von 800 auf mindestens 1050 Blatt. Die Arbeiter sind mit dem Unternehmer bereits in Verhandlungen getreten und Punkt 2 und 4 ist bereits bewilligt. Nach Lage der Sache ist aber anzunehmen, daß sie ihre Forderungen, da sie Zugang von Streikbrechern nicht zu fürchten haben, durchdrücken. Zu bemerken ist noch, daß sämtliche Arbeiter dieser Firma organisiert sind und daher auf die weitgehendste Unterstützung zu rechnen haben.

**e. Eine öffentliche Buchbinder-Versammlung** etc., die ziemlich gut besucht war, tagte am Sonntag im Restaurant „Merkur“, Anversplatz 16. Auf der Tagesordnung stand ein Referat über die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweis-Bureaus in Breslau, welches Genosse Kühn übernommen hatte; seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nach kurzer Discussion nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an: Die Versammlung der in Buchbinderei und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hält die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweis-Bureaus für dringend nothwendig und erklärt sich auch im Princip mit den dahingehenden Vorschlägen des Magistrats einverstanden. Im Gegensatz zu diesem besteht aber die Versammlung darauf, daß die Arbeitsvermittlung vor allem für die Arbeiter unentgeltlich erfolgen muß und daß auch Bestimmungen getroffen werden, wonach das städtische Arbeitsnachweis-Bureau im Falle eines Streiks oder Aussperrung seine Thätigkeit für den betreffenden Geschäftszweig einzustellen hat. — Colleague Schwarz erstattete hierauf als Delegirter des Gewerkschaftscollegiums Bericht über dessen Thätigkeit; aus der Neuwahl der Delegirten gingen die Collegen Hahn und Neumann hervor.

## Vermischtes.

**Eine ebenso große als freudige Ueberraschung** wurde dieser Tage einem Augsburger Bürger zu Theil. Dieser kam zu einem Bankier, bot ein bayerisches Prämienloos mit dem Bemerkten an, dieses sei mit 300 Mk. gezogen und wollte weitere 700 Mark erlegen, um eine 1000 Mark-Obligation dagegen einzuwechseln. Der Bankier, der keinerlei Argwohn in die Aussage des Herrn setzte, ließ gleichwohl zuvor nachsehen, ob das Loos wirklich mit dem genannten Betrage gezogen sei. Die Nachforschung ergab, daß es mit einem weit höheren Treffer, und zwar 120,000 Mk. gezogen worden war. Der Besitzer des Looses, hiervon unterrichtet, behauptete gleichwohl, selbst nachgesehen und gefunden zu haben, daß das Loos nur mit 300 Mark gezogen worden sei. Er ließ sich aber doch eines Besseren belehren, zumal die Bank keinen Anstand nahm, das Loos zum Betrage von 120,000 Mark einzulösen.

**Ein rabiatler Keks.** Bei dem Musterungsgeschäfte ereignete sich am Mittwoch in Witten ein merkwürdiger Zwischenfall. Als die Reihe an einen Commis kam, erklärte er, sich nicht entkleiden zu wollen. Als man ihn schließlich zum Entkleiden zwingen wollte, warf er sich zu Boden, zog einen geladenen sechslosigen Revolver und drohte Leben zu erschießen, der sich ihm neigte. Nachdem ihm die Waffe entwunden wurde, wurde er im Bogen gehen wollte er nicht) ins Gefängniß gebracht.

**Wasserkunst an einer Herberge.** In Zukunft muß bei der Ankunft jeder Kunst über seine Herkunft, Einkunft und Herkunft geben, wenn er Unter Kunst haben will.

**Loblich's Etablissement.**  
**Neues Sommer-Theater.**  
 Direktion: F. Witte-Wild.  
 Sonnabend:  
 „Der Sagenbund“.  
 Sonntag:  
 Dieselbe Vorstellung.

**Victoria - Theater.**  
 (Sauerbrey-Garten).  
**Budapester**  
**Possen-Theater.**  
 Anfang des Concerts 7 Uhr.  
 der Vorstellung 7 3/4.

„**Harmonie**“  
**Sommer-Theater,**  
 Nicolaistraße 27.  
 Täglich:  
 Große Künstler-Vorstellung.  
 Anfang 8 Uhr.

Gebr. Roesler's Brauerei.  
 Garten-Etablissement.  
 Täglich:  
**CONCERT**  
 der ersten  
**Wiener Damen-Kapelle**  
 Anna Frankl.  
 Entree à Person 10 Pf.  
 10 Billets 75 =  
 Kinder 5 =  
 Jeden Sonntag: 3609  
 Frühopfer-Frei-Concert.

**Arac, Rum, Cognac**  
 selbst importirt en gros und en détail.  
 H. Passcho u. Glühwurzextracte,  
 Süssholz, Karamell, Bismarck,  
 Kaiser-Wein u. Süssholz,  
 H. Original- und Tafel-Liquore  
 Kaiserliche Hoflieferant,  
 3584 Neudorfstrasse, Breslau.

**Hermann Seldel.**  
**BRESLAU, Ring 27.**  
 Telefon No. 8.  
 Verkaufsstellen: Im Hofbau in  
 Ganskur, im Comptoir im Hof

**Bohrnerstr. 13**  
 Edle Sabowstrasse.  
**Waarenhaus**  
 zum eisernen Helm  
 offerirt:  
 Brod-Zucker à Pfd. 23 Pf.  
 Farin à Pfd. 22 Pf.  
 gebr. Kaffee v. 1,20 b. 2,00 Pf.  
 rote Kaffee's v. 1,00 b. 1,50 Pf.  
 best. Weizenmehl 000 à Pfd. 12 Pf.  
 Mehl v. à Pfd. 70 Pf.  
 Kaffee à Pfd. 23 Pf.  
 Petroleum best. Ziter 20 Pf.  
 pr. Granitkahn ex Kersche 3925 à Pfd. 22 Pf.  
 Salzsticker Fische 10 Pf.  
 Seller 6 Pf.  
 Limonade 12 Pf.  
 sowie sämtliche  
**Colonialwaaren**  
 in vorbest. Qualität  
 zu billigsten Tagespreisen.  
 Täglich:  
**frische Pressbefe**  
 nur Bohrnerstr. 13  
**Waarenhaus**  
 zum eisernen Helm.

**Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.**

In nachstehend verzeichneten Lokalen werden regelmäßig jeden  
 Sonnabend Abend von 8 1/2 Uhr ab Vereinsbeiträge erhoben.  
 Edlich, Neumarkt 8 (3 Lauben), Jänsch Brauerei, Heinrichstraße.  
 Die am Montag im Vereinslokale stattfindenden Kassenabende bleiben  
 ebenfalls bestehen.  
 Der Vorstand.

**Sozialdemokrat. Verein für Breslau u. Umgegend.**  
 Montag, den 1. Juli, Abends 8 Uhr, im Vereinslokale  
 Neumarkt No. 8:

**Mitglieder - Versammlung.**  
 Tages-Ordnung: 1. Die stärksten Stützen der Reaktion in Schlesien.  
 Referent: Genosse Geiser. 2. Diskussion.  
 Der Vorstand.

**Partei-Versammlung.**

Sonntag, den 30. Juni, Vormittags 11 Uhr  
 im kleinen Saale des „Deutschen Kronprinzen“.

Tagesordnung: 1. Abrechnung der Vertrauenspersonen vom ersten  
 Halbjahr. 2. Wahl der Delegirten zum Provinzialparteitage in Altwaßer.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Eintritt frei. Der Einberufer.

**Andie sozialdemokratischen Frauen Breslaus!**  
 Sonntag, den 30. Juni, Nachm. von 2 Uhr ab,  
 findet ein

**gemeinsamer Ausflug nach Cosel**  
 in das Gartenrestaurant von Peter statt.  
 Für Kinderbelustigungen wird gesorgt.  
 Um zahlreiche Theilnahme ersuchen  
 Die weiblichen Vertrauenspersonen von Breslau.

**Gesellschafts-Wagen**

in Confecturen, bis 18 Personen fassend, Equipagen und Halbberbede  
 G. Jackisch, Altesstr. 140, Nr. 841

**Getreide-Kornbranntwein**

vorzügliche Qualität, offerirt einem geachteten Publikum en détail und en gros  
 zu den billigsten Preisen  
 die Dampf-Branntwein-Brennerei von  
**Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.**  
 Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

**Emil May's Buchdruckerei**  
 Breslau, Nicolaistraße 66

empfehl ich zur Anfertigung sämtlicher Buchdruck-Arbeiten bei  
 sauberer Ausführung zu soliden Preisen.  
 Mache die Partei-Genossen besonders aufmerksam, daß während  
 meiner Gefängnisstrafe das Geschäft weitergeführt wird.

**43 Kupferschmiedestr. 43.**

Wegen vorgerücktem Alter wird mein  
**Schnittwaaren-, Leinen-, Wäschegeschäft** u.  
 um schnell zu räumen billig **cessert** u. s. w. Der nicht zu große leinwand weisse  
 Waarenbestand nebst Laden-Einrichtung kann auch im Ganzen angekauft werden.

**43 Kupferschmiedestr. 43.**

**Musik-Instrumente**  
 alle Holz-, Streich- u. Schlag-Instrumente,  
 Epichorden u. Mandolinen u. s. w.  
 S. Cohn, Kupferschmiedestr. 17, 3918

**Möbel, Spiegel**  
 und  
**Polsterwaaren**  
 in sauberster Arbeit und bestem  
 Material  
 zu billigsten Preisen.  
 Theilzahlungen bewilligt.  
**August Mahlich**  
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 13,  
 in „Deutscher Lohr“.

**Wilhelm Langner,**  
 Cigaretten-Fabrik  
 Bismarck-Str. 38,  
 empf. sein Lager selbstgefertigter  
**Cigaretten**  
 einer geneigten Beachtung. 3887

**Intell. jung. Mensch**

von 15-16 Jahren, wird  
 zu leichter Arbeit für ein  
 hiesiges Geschäft gesucht.  
 Selbstgeschriebene Offerten  
 unter A. B. 27 befördert  
 die Exped. d. Ztg.

**Arbeiter-**

Hosen, Hemden, Blousen u. vorzügliche  
 Haltbarkeit, allbekannt, empfiehlt in  
 großer Auswahl 3881  
**G. Völkel, vorm. C. Griebseh,**  
 Friedrich-Wilhelmstraße 20.

**J. Kaluza,**  
 Schuhmachermstr.  
 Hirschstr. 17,  
 empfiehlt sein großes Lager von  
**Schuhwaaren**  
 für Herren, Damen und Kinder  
 in großer Auswahl zu billigsten Preisen.



**Messer und Gabeln**  
 Löffel, Taschenmesser  
 3905b Scheeren  
 sowie alle sonstigen  
**Stahlwaaren**  
 in vorzüglicher Qualität  
 sehr billig.  
**Herz & Ehrlich**  
 Breslau.

**Künstliche Zähne,**  
 Plomben. Theilzahlung bewilligt.  
 Schmerzlose Zahn-Operation.  
 Reparaturen werden in kurzer Zeit  
 angefertigt, sowie unbrauchbare  
 Gebisse passend prismatisch un-  
 gearbeitet. 3811  
**W. Dreger,** Matthiasstraße 98,  
 vis-à-vis der Oberthorwache.

**Julius Philipp's**  
 Barbier-, Friseur- und Haar-  
 schneide-Cabinet empfiehlt sich  
 einer geneigten Beachtung. [2973  
**Friedrich-Wilhelmstr. 51.**  
 Barber Jacob u. Polkwacht liegtant

Probieren Sie  
 geß. meine  
 garantiert  
 reine **Felix-  
 Plantag.**  
 Cigarre  
 10 Stück nur  
 50 & Werth  
 30 & Bahia No. 16 und  
 Upmann No. 74, beide Marken  
 von Felix Brasil mit Su-  
 matra, Stück 5 & 100 St.  
 4,50 & No. 12 u. 13 prachiv.  
 Sumatra - Carmen - Ci-  
 garren 3 Stück 10 & 100 St.  
 3 & Alle Rauch-, Kan-  
 n. Schnupftabake. Stets  
 das Neueste u. Schönste in  
 Spitzstücken, Ci-  
 garraspitzen u. Tabak-  
 pfeifen etc. allerbilligst.  
**R. Migula,** 3837  
 Friedrich-Wilhelmstrasse 1a.  
 H. Gochlitz: Schmiedebücke 11.

**Eine Wohlthat**

für die heiße Jahreszeit sind meine  
**Beige- u. Leinen-Anzüge,**  
 welche sich durch leichtes Tragen und  
 elegantes Aussehen als unentbehrlich  
 erweisen, schon von Nr. 9 an.

**Lustre-, Turntuch-  
 und Leinen-Jaquetts**  
 in den schönsten Mustern,  
 von Nr. 1,50 an.

**Waschechte Schulanzüge**  
 in grau und mode, unermülich, scho  
 von Nr. 3,00 an.

**Stoffanzüge**  
 in Cheviot, Kammgarn und Zwirn,  
 1- und 2-reihig, reellste Stoffe, eleganteste  
 Ausführung, von Nr. 15,00 an.

Einer besonderen Beachtung  
 empfehle meine

**Pelerinen-Mäntel,**  
 welche sich durch den anerkannt  
 vorzüglichen Sitz einer besonderen  
 Beliebtheit erfreuen.

**Entzückt**

sind alle Herren von den bei mir in  
 feinsten Ausführung nach Maß ge-  
 arbeiteten Kleidern.  
**Anzüge,** feinsten Geschmack,  
 nach Maß, von Nr. 30 an.  
**Ueberzieher,** gebiegenste  
 Genres, nach Maß, von Nr. 25 an.  
**Englische Hose,** elegant und  
 praktisch, nach Maß von Nr. 8 an.  
**Specialität:**

**Bauchgarderobe.**  
 Die streng festen Preise stehen auf jedem  
 Stück mit deutlichen Zahlen bemerkt.  
**S. Hartig,**  
**BRESLAU,**  
 84, 1. St., Ohlauerstr. 84, 1. St.,  
 Eingang Ecke Schuhbrücke.

**Enorm billig.**

**Schürzen, Blousen, Röcke,  
 Strümpfe, Corsets,** sowie sämtliche  
 Woll- und Weißwaaren empfiehlt  
 zu ganz besonders vortheilhaften Preisen.  
**S. Schlesinger, Carlslap 3.**  
 Wieder-Verläufer Rabatt. 3778

**Trauerhüte**

in größter Auswahl  
 zu bekannt billigsten Preisen  
 am Platz 3971  
**R. Grünzweig,**  
 Friedrich-Wilhelmstr. 2b.

Verkaufe in meiner Filiale  
**Friedrich-Wilhelmstr. 64:**  
 Prime Speiseöl à Pfd. 55 Pf.  
 Garant. reines Schweinefett à Pfd. 60  
 Gerüche-ter Syrak Ia. à Pfd. 60  
 Saffran-Magazin = 45-70  
 Saffran = 1,00  
 Wurst zu billigsten Preisen.  
**Erste Breslauer Dampf-  
 Schmalz-Siederei** 3948  
**Gustav Glaser,**  
 Breslau-Klettendorf.

**Der Wahre Jacob**  
 Nr. 233,  
 Austr. sozial. Wirtsh.  
 Preis 10 Pfennig.  
 Zu beziehen durch alle Colporteurs

